Acht Betrachtungen

über

Bibel-Abschnitte

von

S. Zeller
in Männedorf.

Vierte Auflage.

Basel.
Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.
VIII. 1886.

1.

Gottes Gerichte.

Bei Anlaß des eidgenössischen Buß- und Bettages, zur Zeit der Cholera-Epidemie gehalten und auf die jetzige Zeit angewandt.

1 Chron. 22 und Sach. 1, 8—17.

Er schlägt und heilt;
Er verwundet und verbindet;
Er kann töten und lebendig machen;
Er führt in die Hölle und wieder heraus.

Nicht gedruckte Zettel und nur ein im Kalender verzeichneter Tag mahnen uns am heutigen Bettag an die Buße; kein bloßes Exerzieren auf dem Paradeplatz ruft jetzt die Männer zusammen; nicht blos eine gemütliche fröhliche Übung begeht das Rettungskorps; nein, gewaltige Sprache Gottes und sein aufgehobener Finger in unserer Nähe verkünden laut, daß es Zeit ist, Buße zu thun; nahe ist ein Gefecht, und bald kann es auch auf unsern Boden kommen, und unsere Häuser könnten geleert werden. Der Brand ist wirklich ausgebrochen, und es gilt löschen und retten. So verschieden wird jetzt die Heimsuchung besprochen: mit Augen des Unglaubens schaut man die Rute an und lacht darüber, will sie zertreten und unterdrücken.

Mit Mikroskopen, mit Gläsern der Wissenschaft entdeckt man die Pilze in den Gedärmen und hascht nach einem Mittel, als Gegengift zu gebrauchen. Bald will man den Grund in den ungesunden Wassern und Sodbrunnen gefunden haben, und verschließt sie. Ist es die Luft, ist es das Wasser, die

Erde, oder sind es die Herzen, die einer Reinigung bedürfen? Laut erheben sich jetzt Stimmen, die als Urheber des gegenwärtigen Unglücks, der schauerlichen Geißel des Krieges, der herzzerreißenden Szenen des Jammers, des namenlosen Blutvergießens und der schauerlichen Racheseufzer der Verwitweten und Waisen, verhaßte Monarchen bezeichnen, die, obgleich einander bekriegend, unter einer Decke stecken sollen und die Unterthanen zertreten. Andere grollen über verräterische Heerführer, die ihr Interesse suchend, Tausende der Schmach und dem Tod unnütz preisgeben. Die Dritten suchen die Schuld in veralteten Formen und hoffen Wunderbares von republikanischen Verfassungen und fleischlichen Freiheitsbestrebungen. Auch fehlen die nicht, welche sich wider den Gesalbten auflehnen und seine Bande zerreißen wollen, als ob wahre Religion und Gottesfurcht den Menschen ins Unglück bringe. Doch ist es einer nur, oder sind es alle? Laßt uns die Plage mit den Augen des Glaubens und vom Standpunkt der heiligen Schrift anschauen. Das Wort des lebendigen Gottes zeigt uns den Urheber der Sünde, aber auch den der Gnade; den Abfall Israels, aber auch den Weg der Umkehr und Heilung; das Schwert, aber auch die Scheide.

Vers 1. **Der Satan stand wider Israel und gab David ein, daß er Israel zählen ließ,** und 2 Sam. 24, 1: **„Der Zorn des HErrn ergrimmte über Israel“.**

Welch ein kleiner verborgener Anlaß zu einem großen Unglück. Verborgen sind die Pilze, ungekannt die ungesunden Wasser, aber geheimer noch der eigentliche Unglücksstoff und Pestilenzverbreiter. Der Satan, dies unsichtbare Wesen, geleugnet in seiner Existenz sogar, stand wider Israel, veranlaßt durch Sünde des Volkes.

Mögen die Freigeister, die nur das Sichtbare glauben und nur das Begreifliche annehmen wollen, leugnen und sagen,

es sei diese Lehre veraltet und unpassend für unser kultiviert Geschlecht, obschon die Praxis der Telegraphie sie lehrt, daß ungesehene Kräfte existieren und gewaltig wirken; mögen andere meinen, daß nach dem Opfer- und Söhnungstag unseres HErrn die Gewalt Satans verschwunden und er nun in ewigen Banden schmachte oder vollends vernichtet sei, so steht gleichwohl im neuen, wie im alten Bund: Satan widerstand. Thöricht ist's, den leugnen wollen, der noch immer so reiche Beute hat, und unerklärlich bliebe manches Ereignis, ewig ein Geheimnis, wenn nicht der Satan widerstände. Schon in der ersten Geschichte der Menschheit, beim Sündenfall im Paradies, spielt die Schlange, die listige, eine Hauptrolle; im Anfang der aufblühenden Christengemeinde macht derselbe sich geltend und der Apostel Johannes zeigt uns, daß Jünglinge im Christentum den Bösewicht überwinden können, sollen, und überwunden haben.

Wohl sucht nun ein Teil der gefallenen Menschheit alles beim Satan, der andere alles bei sich; gib deinem allverkehrten Herzen in den meisten Fällen die Schuld, aber leugne bei einzelnen Anlässen den Feind nicht.

Wenn Balak das Volk Gottes zum Götzenfest einladet, um es zu schlagen und zu besiegen, so steht dahinten ein Bileam, der das Volk des heiligen Gottes nicht verfluchen konnte. Nicht Freude bereiten ist des Balaks Absicht, sondern verderben. Verderben will Satan auch uns, und er steht hinter vielem. Wenn Balak verderben will, muß er verführen; wenn Satan wider uns ist, so sucht er zur Sünde zu reizen, weil Sünde die Handhabe ist an uns Töpfen; das Obligo auf uns Schuldner, das Rechtsboot an die Armen.

Vers 2. **Der Zorn des HErrn ging gegen das Volk um seiner Sünde willen,** daher Satans Absicht auf ein ganzes Volk, und vom Volk wirft er sich auf einen Einzigen. O wie

hängt der Einzelne und das Volk zusammen. Wenn Gott über des Volks Sünde zürnt und Satan böse Absichten über ein Volk, eine Gemeinde, ein Haus hat, so reizt er von einem Volk eine Gemeinde, in einer Gemeinde ein Haus, von dem Haus einen Mann zur Sünde. Die erste Veranlassung war „die Sünde des Volks," die sich im Einzelnen spiegelt, daher: Einer für Alle, Alle für Einen. Die Absicht ist groß, der Anlaß sehr klein: „Zähle das Volk."

Nachdem der vorsichtige David Sauls Leben mehrmals verschont in Augenblicken, da Selbsthilfe ein Leichtes wäre gewesen einem rachesüchtigen Herzen, geht er dieser That, ungeachtet der ängstlichen Bitte Joabs, keine Schuld auf Israel kommen zu lassen, durch des Feindes Eingabe wie berauscht, entgegen. Es gibt einen Rausch ohne Wein und geistig Getränk, es gibt einen Zauber ohne Jannes und Jambres. Sprichst du: „Ich bin weder Mörder noch Ehebrecher," so schau hierher, wie wenig es braucht, um Gott zu mißfallen.

Daß ich wisse, wie viel ihrer ist. — Hat sich unser Christenvolk nicht ebenfalls mit dieser Sünde versündigt? Statt wissen wollen, sollte man sich einfältig mit dem Haben begnügen. Ein jedes schlage an seine Brust, ob Hochmut nicht auch seine Sünde sei. Ist nicht die Sünde des Christenvolkes der falsch hohe Geist, der nicht einfältig nach dem Worte Gottes handelt, dem's wohl thut, die Zahl der Unterthanen zu wissen? Es ist das Ich, das sich will geschmeichelt, geehrt und geliebet sehen; es ist der feine Hochmut in fleischlichen und geistlichen Dingen, die Ehrsucht unserer Zeit, die sich hier in David repräsentiert. Welch ein Götze unserer Zeit ist doch das Wissen, die falsch berühmte Kunst, das Forschenwollen in den heiligsten Dingen, ohne die heiligende Kraft derselben an sich wirken zu lassen oder zu begehren; welch eine Sünde unserer Zeit der Hochmut in der Gestalt der

Ruhmsucht und des Nationalstolzes, die babel'sche Idee, sich zu vereinigen und sich einen Namen zu machen und sich auszuzeichnen.

Wer wehret dem Hochmut des Volkes, des Einzelnen? Wie Joabs Stimme der Warnung verklingt und Davids Herz nicht erreicht, wenn David gereizt ist vom Satan zur Strafe für's hochmütige Volk, so mag ein Vater sein Kind beweinen, beschwören, die Bahn des Lasters zu verlassen, so mag ein Hofprediger die Königs- und Kaiser-Sünden rügen und ungescheut strafen, so mag Rocheforts Laterne zünden, mit Satyre und Ironie geißeln, — das Kind wird lachen zu des Vaters Thränen, der König des Amtes entsetzen und seinen Willen üben, Napoleon auf neue Lorbeeren sinnen, um im Erhaschen für immer zu stürzen, denn ein um des Volkes Sünde willen Gereizter wird nicht hören wollen.

Vers 8. **Ich habe gesündigt; nimm weg die Missethat.**

Vers 10. **Dreierlei lege ich dir vor; wähle dir eins.**

Kein Wort von Vergebung; ein reumütig Bekenntnis und doch keine Wegnahme? fragst du erschreckt. Ein Weinen, kein Trocknen, ein Blitz ohne Donner, ein Schuß und nicht getroffen, Wehen und keine Geburt? Ja, dieser Art muß sich der HErr bedienen bei einem so wehleidigen, empfindlichen Geschlecht; damit unter uns nicht zu viele Pharao, Saul und Ahab gefunden werden, damit die echte von der unechten Reue erkannt werde, muß der HErr, trotz Sündenbekenntnissen und Reue, Strafgerichte kommen lassen. Damit wir Gnade und Seligkeit nicht mit Wohlergehen und Glück im Äußern verwechseln, läßt Er seine Hand schwer, trotz Gnade, auf Manchem liegen. Nicht immer ist Vergebung und Huld mit dem Zollstab des äußern Glückes und der Hilfe, der Wegnahme des Kreuzes zu messen.

Ein David sündiget und spricht über sich selbst das Todesurteil, der HErr vergibt nach Psalm 103 alle seine Missethaten, läßt aber zur Strafe Feindschaft in seinem Hause bis an sein Ende.

Sein Todesurteil ist in eine lebenslängliche Kettenstrafe verwandelt; ist das nicht auch Begnadigung? Dein Begriff von Begnadigung geht so weit, daß du am liebsten gar nichts leiden möchtest. Hast du einst im Leichtsinn „Ja" gesagt, so fliehe nun nicht deine Bande; im Kreuz, ja im Familienkreuz ist auch Gnade.

Vers 13. **Mir ist sehr angst; doch will ich in die Hand des HErrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß.**

Wo Satan sich mächtig offenbart, wird dem Herzen bange. Nicht das ist Heldenmut, sich aus der Plage nichts machen, ihr wie Agag entgegentreten: „Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben;" nicht das lügenhafte Großreden und Prahlen mit dem Munde, während das Herz doch oft zagt und zittert, ist eines Helden würdig; tiefe Wasser brausen nicht stark. Der Held scheut sich nicht zu sagen: Mir ist angst. So groß die Angst, so groß auch die Ergebung, so tief, so hoch, so still, so voll. Davids Präservativ ist Gottes Barmherzigkeit, sie ist auch des Christen ewiger Trost, weil sie ewig ist.

Was hilft?

Vers 15. **Und im Verderben reute Ihn das Übel und sprach: Es ist genug, laß deine Hand ab!**

Nicht Davids Anstrengung und Bußgebet seiner Ältesten, noch sein Altar ist der erste Stein in der Wagschale der Hilfe, sondern es reute Gott; sein Erbarmen ist's das allein und zuerst rettet; alles andere ohne das ist nichts. Das Erbarmen Gottes ist die Zahl; unser Thun sind die Nullen; ohne die Zahl am Anfang sind und bleiben sie

nichtssagend und unbedeutend; sie werden nur wichtig durch die Zahl des göttlichen Erbarmens. Geht Er voran und folgen wir nach, so macht der Einer uns zu Hunderten: 100.

Vers 16 und 17. **David fiel mit seinen Ältesten auf das Antlitz und sprach: Ich bin's, laß deine Hand wider mich gehen.**

Es gibt eine Sprache des Hochmuts von oben, die prediget: Ihr, sie. Saul spricht „sie," da er von Gott abgefallen.

Es gibt eine Sprache der Beugung eben hinaus, da man sich zu andern rechnet und prediget: Wir.

Es ist dies die Sprache des Selbstgerechten, der gerne spricht: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir haben sollten."

Es gibt aber auch eine Sprache der Zernichtung von unten, da man ruft: Ich bin's,

Jesus schlägt fort, bis ich die Sünde bei mir finde.

Bin ich nicht auch schuld, wenn ein ungläubiger Prediger Jahre lang im Unsegen in der Gemeinde wirkt? Habe ich ernstlich gebetet? Das wahre Schuldbewußtsein macht weder verzagt noch verzweifelnd, nur klein, und treu.

Herz, suche alle Herz-, Familien-, Ehe-, Regierungs-, Unterthans-Sünden bei dir! Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schließe zu, bis der Zorn vorüber ist. Es erfüllt unser Herz immer ein wenig mit Bitterkeit, wenn wir den Fehler an andern finden, und es beugt und bringt in die Niedrigkeit, in die Tiefe und Demut, wenn wir alles Ungesunde und Widerwärtige unsrer Sünde zuschreiben.

Vers 26. **David baute daselbst dem HErrn einen Altar und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und da er den HErrn anrief, erhörte Er ihn, und sprach zum Engel: Stecke dein Schwert in die Scheide.**

Das Letzte ist ein Opfer. Es ist ein Bild davon, daß unser Herz samt Leib und Geist Ihm ein ganzes Brand- und Dankopfer sei.

Wo ist unser Brandopfer? Wir suchen's, wie Isaak: er sieht das Feuer, trägt das Holz, sein Vater hat das Messer; wo ist das Opfer? Ein Opfer, das Gott gefällt, ist ein geängsteter Geist; ein zerschlagenes Herz wird Er nicht verachten. Wir sind das Opfer selbst; denn uns, ja mich will Er haben. Ein Herz, das vor der Sünde sich scheut und Angst hat, Ihn zu betrüben, wie wohlgefällig ist es Ihm!

Vers 24. **Um volles Geld will ich es kaufen.**

Ein Blindes opfert man dem HErrn sonst gerne; das Kranke wirft man hin, Er soll es haben; vom ganzen Geben ist man noch so fern; was taugt, will ich, das Andere mag Er haben. Am Ende will man Ihm Opfer bringen, aber sobald es etwas kostet, sobald es ans Leben, an die Kraft, an Beweise unseres Ernstes geht, tritt man zurück; das ewige Leben will man ererben, aber ja nicht vollkommen sein durch die ganze Dahingabe unsers Ich.

Ihn kostete die Liebe ja sein Leben,
Mich kostet sie doch nur den Tod;
Sollt' ich nicht ganz mich Ihm ergeben?
O nimm mich an, mein HErr und Gott!

2.

Wo fehlt es?

Jer. 14, 8—10.

Wir lesen im Buch der Richter von einer Unterredung des Engels des HErrn mit Gideon, wo er ihm sagt: „Der HErr mit dir, du streitbarer Held! fürchte dich nicht, ich bin

mit dir — gehe hin in dieser deiner Kraft," und wo Gideon antwortet: „Mein Herr, ist der HErr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unsere Väter erzählten? Nun aber hat uns der HErr verlassen." Wie Gideon dort, das Elend und den jämmerlichen Zustand seines Volkes im Auge, das herrliche Wort hört und einen Widerspruch darin findet, so finden wir in unserm heutigen Kapitel, daß auch der Prophet Jeremia, auf die Liebes- und Gnadenverheißungen Gottes schauend, gar kläglich ausruft: „Du bist ja unser Gott, du bist der Tröster und Nothelfer Israels; warum stellest du dich, als wärest du ein Gast im Lande? als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibt? als ein Riese, der nicht helfen kann?" — Es sind zwei ähnliche Worte, beide der Ausdruck des Schmerzes, aber mit dem Unterschied, daß Gideon an die Gegenwart Gottes unter seinem Volk nicht mehr glaubt, während der Prophet Jeremia bei all dem Elend, dem Verfall, der Knechtschaft seines Volkes fest dabei bleibt: „Du bist doch unser Tröster und Nothelfer; du bist doch ja unter uns und wir sind nach deinem Namen genannt, verlaß uns nicht," und am Schluß: „Du bist ja doch der HErr unser Gott, auf den wir hoffen!"

Gideon fragt nach den Wundern, Jeremias nach dem Grund. Warum stellest du dich als ein Gast im Lande, und als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibt? Es gibt gar verschiedene Blicke über den Stand der Christenheit; der richtige Blick ist der Blick Gideons, der richtigere noch der Blick Jeremiä. Ja, es ist viel Elend; sehen wir nur recht tief hinein, und wir sind sicherer auf der Spur der Wahrheit, als wenn wir mit unsern radikalen Predigern rühmen, nie sei der gute Geist so sehr ausgegossen gewesen wie jetzt, nie sei so viel Gutesthun, so viel Helfen in Nöten gewesen, als heutzutage.

Blößen zudecken ist keine Kunst, aber Blößen aufdecken und Trost suchen dagegen, das ist das Wahre. Den Mangel an Waffen verheimlichen und von völliger Kriegsbereitschaft reden, während es an dem Nötigsten fehlt, kann ein Volk nicht retten, wohl aber an den Abgrund bringen; von Siegen und Waffenthaten rühmen, die sich bei gründlicher Prüfung des Wahren als kleine Scharmützel oder gar als erlittene Niederlagen herausstellen, macht das Volk weder stark noch glücklich.

Wir wollen von drei Punkten reden:

1) **Wie steht es mit der Christenheit und mit dem einzelnen Christen?**

2) **Du bist dennoch unser Gott, wir haben keinen Trost als dich** — O das ist der große Unterschied zwischen den wahren Schwermütigen und den falschen. Sie erkennen Beide ihr Elend. Es gibt manche, die sehen müssen, daß sie zehn Jahre lang Heuchler gewesen sind, während sie glaubten, fromm zu sein; aber die Einen halten das noch fest: „Du bist doch unser Gott, wir sind nach deinem Namen genannt;" die Andern lassen alles fahren und sind verzagt. O nur recht hinunter bis in die Tiefe, aber dann anerkennen: „Du bist doch."

3) Gehört notwendig zu unserer heutigen Betrachtung die Frage: **Warum stellest du dich** u. s. w.? — „Unsere Väter haben gesündigt, wir haben gesündigt," — das ist leicht gesagt. Es ist nicht schwer, sich mit vielen Andern unter einen Cylinder zu stellen, unter die allgemeine Sünde; aber wir müssen heute en détail sehen, nicht en gros, was schuld ist, daß Gott nur ein Gast ist unter uns. Und da ist dann hier besonders *eine* Sünde als Grund angegeben: „Sie laufen gerne hin und wieder und bleiben nicht gerne daheim, spricht der HErr, *darum* will der HErr ihrer nicht."

Laßt uns die drei Punkte etwas näher ansehen: Die *scheinbare* Stellung Gottes, seine *wirkliche* Stellung und

der Grund der erstern. Warum stellst du dich als Gast, Held, Riese, der nicht helfen kann?

Er **stellt** sich! O das ist Mark und Bein durchdringend — und doch tröstlich! Es mahnt uns dies an die Geschichte Josephs, der vom ersten Augenblick an Liebe zu seinen Brüdern hat, der im Kämmerlein weint vor Liebe und Erbarmen zu ihnen, und vor ihnen ist er hart wie ein Fels. So handelt Joseph mit seinen Brüdern, so stellt er sich hart. Gottes Stellen, Josephs Verstellen ist so ganz anders, ist so ganz anders, als das Verstellen der Welt! O diese verstellt sich auch oft, indem sie bei innerem Haß, nach außen ein freundliches Wesen zeigt; die Welt versteht aus dem Fundament, schöner zu thun als sie innerlich ist; härter sich stellen ist die Art Gottes. Die Welt hat bei ihrer Verstellung eigennützige Absichten, Gott sucht für uns zu gewinnen. O was ist das für ein köstlicher Hintergrund, wenn bei allen dunklen Wolken der Prüfungen und schweren Wegen Gottes mit uns, wir sehen dürfen: Gott stellt sich nur so, und seine Liebesabsicht ist nur unser Heil, daß wir uns beugen, zernichten, erziehen lassen sollen. O meine Lieben, drum ist's Sünde, wenn wir bei den schweren Prüfungen Gottes verzagen.

Warum stellst du dich? — Ja, es ist wahr, Gott stellt sich mit der Absicht, uns wohl zu thun, härter als Er ist, „als ein Gast im Lande und als ein Fremder, der nur über Nacht bleibt.“ Es mahnt uns dies Wort an einen verheißenen Zustand der Seele: „Ich will wohnen unter ihnen.“ Betrachten wir das Wirken Gottes in den Menschen, so lang die erste Hütte stand, so sehen wir, daß es ein ganz anderes ist als im neuen Bund, viel weniger vollkommen. Im alten Bund heißt es oft: „Der Geist des HErrn kam über ihn,“ und bei solchen Besuchen des Geistes Gottes war es begreiflich, daß viele und rasche Abwechslung der Gefühle und Kräfte in

den Knechten Gottes damaliger Zeit stattfand. Elias ist den einen Tag auf Karmel voll Kraft und Glauben, den andern verzagt wie ein Flüchtling. Oben zagt er nicht vor Hunderten, unten fürchtet er ein Weib! Dies ist uns recht ein Bild des alten Bundes, der nur der Schatten des neuen Bundes war. Nehmet die größten Thaten des Geistes Gottes im alten Bund, es ist nur wie ein Rauschen, als wollte es regnen; im neuen Bund ists ein Regen. Sehet in euer eigenes Leben zurück. Da sind einzelne Tage, wo der HErr euch nahe gewesen ist, und wo's über euch gerauscht hat. O sicher, es gab in eurem Leben manche Durchhilfe Gottes, viele Besuche des HErrn, und nun wie steht es? Neben einer Glaubensthat, die wie ein Sternlein im dunklen Himmel leuchtet, ist wieder viel Sorgengeist! In der Predigt war's ein heilig Geloben: „Jetzt will ich mich aber ganz Jesu hingeben," und zwei Tage später ist man zurückgesunken. Ihr habt vielleicht schon mehrere Bethel gehabt, ihr habt's gewiß schon gespürt, wie selig die Seele beim HErrn ist; ihr habt vielleicht in Not Erhörung gehabt — und acht Tage später, bei neuen Proben, hätte man euch schon wieder aus allem Schlamm herausziehen sollen, trösten und aufrichten.

Warum stellest du dich als ein Gast? — Ehe ein Kind Gottes die Salbung des Geistes empfangen hat, ist ihm der HErr nur wie ein Gast, von dem es zwar manches Gute erfährt, doch nur vorübergehend. O es gibt genug Seelen, die haben ein mächtiges Klopfen an ihren Herzen erfahren, der HErr wollte Wohnung aufschlagen, aber wie steht's jetzt mit dem Umgang mit Gott? Wo der HErr Wohnung genommen hat, da gibt's ein Glaubensleben, ein Gebetsleben, ein Liebesleben. Warum stellest du dich als ein Gast im Lande, als ein Fremder, der nur über Nacht bleibt? Es ist mit diesem Worte haarscharf der Zustand einer Seele gezeichnet,

die Christus noch nicht wohnend in sich hat; es ist kein Rufen in ihr. Wahre Christen haben Christus nicht nur bei sich, sondern in sich.

Warum stellest du dich als ein Held, der verzagt ist? — Der HErr will uns nicht nur seine Nähe erfahren lassen, Er will uns eine Kraft sein. Kinder Gottes, die im Glauben leben, haben nicht mehr ein Gemütsleben. Da heißt's nicht mehr nur: Wohl denen, denen die Übertretung vergeben ist," sondern da gilt's eine Kraft haben zum neuen Wandel. Wie ist doch in der Mehrzahl der Christen das Wort verhallt: „In dem allem überwinden wir weit durch Den, der uns mächtig macht," und: „Ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habt den Bösewicht überwunden." Wo Jesus wirklich wohnt, wirkt Er eine Kraft zum Leben, Leiden, Schweigen, Tragen, Sterben. — Die Apostel gaben, nachdem sie voll des heiligen Geistes geworden waren, mit großer Kraft Zeugnis von der Auferstehung Jesu.

Und doch bist du unser Gott. — Wenn man so recht tief in sein Elend hineinsieht, möchte man leicht in Versuchung kommen, alles sinken zu lassen; es geht Einem, wie den Juden, als sie die Mauern Jerusalems bauen wollten und dann ausriefen: „Des Staubs ist zu viel."

Andere machen sich's bequem, indem sie sich und andere damit trösten, es müsse eben wieder eine allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes kommen. Kommt sie? —

Meine Lieben, ist es recht, das Wässerlein an sich vorbeifließen zu lassen und den Regen erwarten. Hat Gott nicht die Schleußen aufgethan? Gott ist der Trost Israels, Er braucht es nicht erst zu werden.

Du bist unter uns. — Was geschehen sollte, damit wir volles Leben, volle Freiheit haben könnten, das ist geschehen, und es heißt mit vollem Recht: „Alle die ihr durstig seid,

kommet, nehmet umsonst.“ Wie traurig ist's, in der Nähe einer reichlichen Quelle verschmachten, bei aufgehäuftem Proviant verhungern, trotz reicher Verwandter fallieren! Und doch verderben und verarmen so viele trotz dem Reichtum Christi, erliegen trotz dem für uns errungenen Sieg Jesu.

Es ist ein reicher Schatz in dem Wörtlein **ist** enthalten. Der durch einen Geist der Krankheit 18 Jahre lang krumm gehenden Frau sagte der HErr: „Weib, du bist von deiner Krankheit los,“ und richtete sie auf, daß sie wandeln konnte.

O meine Lieben, nur recht tief hinunter, nur recht erkennen alle die Schäden; aber dann die Quelle des Heils nicht übersehen.

Sie laufen gerne hin und wieder und bleiben nicht gerne daheim. — Ich soll heute kein Sündenregister aufzeichnen; o es gäbe genug! Nicht Register, nur eine Sünde heute. — Sie laufen gerne hin und her. Hat die verlorne Welt Gott gesucht? Nein, es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen Sohn gab.“ „Er hat seinen Sohn gesandt in die Welt, auf daß alle, die an Ihn glauben, selig werden.“ Wer verloren war, der muß es anerkennen, daß der erste Schritt zu seiner Rettung von Gott ausging. Wie wahr ist das Wort: „Ich werde gefunden von Denen, die mich nicht suchen!“ Wir wollens uns recht merken: Die Hilfe liegt nicht fern, Gott will zu dir kommen in dein Haus; bist du daheim? „Gott kam in sein Eigentum; aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Die eine große Sünde, die wir zu betrachten haben, ist die Zerstreuung; o wie nötig ist's, daß, wenn Gott zu uns kommen, sich mit uns vermählen will, wir daheim seien. Sind wir die Knechte, die auf ihren HErrn warten? Warten und wachen sollen wir. Hier, z. B., will Er bei uns einkehren; in den Versammlungen klopft Er an; — aber findet

Er uns auch in der Zwischenzeit daheim? Wer hier einen Segen haben will, der lasse sich nicht an den Versammlungen genügen; der HErr hat euch in der Stille noch viel zu sagen, allein unter vier Augen. O, es braucht nicht Mord und Ehebruch, um sich zu demütigen; es ist genug an dieser einen Sünde, der Zerstreutheit. Laßt uns vom lieben Kinde Samuel lernen: „Rede HErr, denn dein Kind höret." Wir wollen's uns merken, daß wir daheim seien, wann Er kommt.

3.

Warum bringt die Predigt des Wortes Gottes nicht mehr Frucht?

(2. Kor. 2, 17. — Apostelg. 10.)

„Denn wir sind nicht wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott, vor Gott reden wir in Christo."

Es gibt auf obige Frage wurmstichige Antworten genug; aber es gibt auch andere, die lassen sich hören. Ein Prediger kann oft jahrelang predigen, ohne Frucht zu sehen, und nachher kommt sie doch, wenn er vielleicht längst nicht mehr ist. Es ist wahr, manche Mutter sieht vielleicht bis zu ihrem Ende nicht die Rettung ihres Sohnes, für den sie gebetet, gerungen. Es gibt oft weit hinaus gerückte Ernten.

Aber wir wollen doch nicht alles auf die Ewigkeit hinausschieben, sondern sagen, der Fehler ist auf beiden Seiten, an Hörern und Predigern, wenn es wenig Frucht gibt. Paulus sagt: Als aus Gott und vor Gott reden wir in Christo.

Zahlreich sind in den Schriften des Neuen Testamentes die Beispiele seligen Hörens und seliger Frucht der Predigt

göttlichen Wortes. Gewaltig erschütternd ist die Pfingstpredigt Petri, durch welche Tausende erfaßt wurden; stiller und verborgener, aber gleichwohl herzerquicklich sind die Früchte der Predigt Petri im Hause des Kornelius, der seine Freunde eingeladen hatte zum Empfang des für ihn so ersehnten Besuches. Und in diesem stillen häuslichen Kreise finden wir einen Mann, der selig bereitet ist zum Anhören „der Worte," der, ehe der Bote Gottes sein Haus betritt, schon längere Zeit einen Herzenszug zu Gott gehabt; lange schon hatte er zu Gott gebetet; seine Seele, obschon umgeben von heidnischen Söldnern, verlangte nach Gott; sein Geist bewegte sich nicht mehr in der Richtung der weitern Umgebung; sein Dichten und Trachten war schon nicht mehr auf's Irdische gerichtet, sondern hatte zum Objekt den lebendigen Gott bekommen; denn unser Geist muß zu Gott, der ihn gegeben hat. — Es ist bei den Hörern allerorts der irdische Sinn, das Streben des Geistes zur Erde ein Haupthindernis, und die Sünde des Geizes ein Hauptgrund, daß viel ausgestreuter Same nicht Frucht bringt.

„Aus **Lauterkeit**, als **aus Gott, vor Gott** reden wir." Daraus sehen wir, was besonders für Prediger die rechte Präparation zum Predigen und Anhören des Wortes Gottes ist. Die künstlich gemachte ist keine giltige, für keinen von beiden Teilen. Die Präparation des Predigers, wo er die Sätze rangiert und vielleicht schon am Montag anfängt, alles regelrecht zu setzen, ist nicht die rechte. Prediger sollen, ähnlich wie die Zuhörer, die eigene Seele zu Gott hingerichtet haben, und dann sollen sie lauter sein, d. h. die Seelen der Zuhörer zu Gott führen wollen, nicht an sich ziehen. Wie groß steht Johannes der Täufer da! Saget nicht: seine Gewalt sei in seinen Sonderbarkeiten, in seiner Kleidung u. s. w. gewesen; nein, seine Gewalt lag darin, daß er nur

Jesum wollte, nichts anderes. Wie groß ist sein Wort: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Und zwei seiner Jünger schickt er von sich weg zu Jesu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Wir müssen also hauptsächlich — nicht nur Prediger, sondern jeder, der in einer Arbeit an andern Seelen steht — darauf bedacht sein, die Seelen für Gott zu gewinnen. „Weiset die Arbeit meiner Hände zu mir.“ In diesem Geiste stand ein Apostel, der sagen konnte: „Ich weiß zwar, daß Christus gepredigt wird aus Haß und Hader, aber was thut's? Wenn Er nur gepredigt wird.“ O das heißt selig bereitet sein, das heißt jeden Augenblick bereit sein zu predigen. Wer so nur Jesum will, daß er alle Rücksichten kann auf die Seite setzen, der ist selig präpariert. Seelen zu dem HErrn führen, das ist die erste Bedingung einer gesegneten Arbeit, alle andere Arbeit ist böse Arbeit.

„Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, der ist ein Dieb“ (Joh. 10). Wie ist nach und nach die Kirche zerfallen, weil sie nicht umzäunet war; statt daß ein Liebestrieb des Dankes die Männer triebe, Jesum, den Gekreuzigten, zu verkündigen, den sie ehemals im Wahn und fleischlichen Eifer verfolgt, ist bei Einzelnen nur die Lust nach zeitlicher Ehre und das Bedürfnis eines zeitlichen Durchkommens oder ehrsüchtige Bestimmung der Eltern, der Grund zur Wahl des Predigtamts, und statt den einst verfolgten Jesum zu verkündigen, werden häufig durch Predigt wahre Zeugen Jesu verfolgt. Jede Arbeit an Seelen und jedes Wirken im Predigtamte, das nicht aus Liebe zu Jesu und aus dem Trieb, Seelen zu Jesu zu führen, geschieht, ist ein Stehlen, Würgen und Umbringen.

„**Zu Gott**“ — Alle, die den Namen des HErrn predigen, müssen Acht geben, daß sie kein Herz an sich ziehen. Es thut

ja sehr wohl, meine Lieben, Liebe zu genießen; aber, sagt mir, warum muß Gott so viele Bande zwischen Kreatur und Kreatur lösen? Weil unser aller Seelen zu Gott hin müssen. O wenn das Ziel Gott wäre, wie anders stünde es in der Kirche mit den Schafen und den Hirten!

Es schmeichelt dem Vater, wenn er seinen Sohn für sich erziehen kann, wenn er bald viel an ihm hat; Hanna nicht also: „Ich will ihn dem HErrn wiedergeben sein Leben lang.“ O daß doch alle Prediger, Diakonissinnen, Lehrer so stünden, es gäbe mehr Frucht der Arbeit!

Wenn ein Christ so steht, daß er gar nichts mehr für sich will, dann kann er nicht schweigen, wo er reden soll; da gilt die Rücksicht nicht mehr: „Er deutet mir's übel, wenn ich ihm dies oder jenes sage,“ da heißt's nicht mehr immer: „mir, mich, mein.“ Wenn das Herz nur Gott will, das löst die Zunge. Johannes der Täufer sagt ein einfaches Wörtlein: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest“ — und es kostet ihn sein Leben. O es kostet etwas, zu warnen, aber es ist doch eine selige Sache. Warum läßt mancher eine solche Wahrheit nicht heraus? Weil er sich im Auge hat und nicht Gott.

Von den Leuten des Cornelius heißt es: Wir sind hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. Und Paulus sagt: „Ich rede aus Lauterkeit als vor Gott.“ Also auf beiden Seiten ist dies die Bedingung einer gesegneten Predigt. Es ist ein einfaches, aber herrliches Wort, das Kornelius sagen kann: „Wir sind alle gegenwärtig vor Gott.“ Das ist die eigentliche Würze des Gebets, des Predigens: „vor Gott.“ Wie macht das freie Leute! Elias, von dessen Leben uns sonst wenig gesagt ist, wie tritt er frei vor den König: „Es wird nicht regnen drei Jahre.“ Das ist seine Kraft, sein Signalement,

seine Herkunft: „Ich stehe vor Gott." O welche Kraft wird durch das Beten geschafft!

Aber warum sind denn so viele die zu dieser Kraft nicht kommen? Warum erfahren es so viele nicht? Sie knieen wohl, decken die Augen, sind still in ihrer Kammer, und dennoch sind sie nicht vor Gott. Was das rechte Gebet ausmacht, ist nicht das Händefalten und Knieen, sondern das Schauen auf Gott. Wie oft muß man nach einem Gebete sagen, man habe nur in's eigene Herz hineingesehen; man hat vielleicht seine ganze Geschichte gesagt, aber dabei nicht auf Gott gesehen. Was Wunder, wenn da keine Überwinderskräfte kommen, und seien es jetzt 2—3 oder 100 gewesen, die da zusammen waren zum Gebet! O, da ist der wunde Fleck bei so vielen Betern, daß sie sich oder Andere im Auge haben beim Beten, und gar nicht Gott. Da hat zum Beispiel einer einem Andern etwas zu sagen und weiß nicht recht, wie er's ihm vorbringen soll, bis ein gemeinsames Gebet ihm passende Gelegenheit dazu bietet; unvermerkt verwandelt sich das Gebet, das ein Herzensausguß vor Gott sein sollte, in eine Predigt, die so jedenfalls das Herz des Andern nicht erweicht. Das heißt nicht: Gott sagen, sondern den Menschen sagen. Da betet man: „Gib uns ein demütiges Herz," und wenn's recht übersetzt wäre, so hieße es: „Gib ihm ein demütiges Herz." O es weiß das boshafte Herz alles zu verkehren; es gibt falsche Buße und auch falsche Gebete, und darum heißt es vom Beten: Bringet nicht falsches Feuer auf meinen Altar."

Wie steht's denn da beim Anhören des Wortes Gottes? „Vor Gott!" Es würde weniger Wählerei geben, und man würde weniger fragen: Wer predigt heute? wenn man vor Gott stehen würde. Wenn wir vor Gott stehen, das kann das Herz frei machen; wenn wir vor Menschen stehen und blos etwas neues hören wollen, können wir noch lange auf

den heiligen Geist warten! Als einst eine Herrschaft die Magd in eines der Pfarrhäuser der Stadt schickte mit der höflichen Frage, wer am heutigen Sonntag die Predigt halte, ließ der treue Seelsorger antworten: das Evangelium wird verkündigt.

Nicht nur für die Zuhörer gilt's vor Gott stehen, auch für den Prediger und Versammlungshalter. Es ist schon mancher auf die Kanzel getreten mit dem Gedanken: „Da ist ein Geizhals, dem will ich's jetzt einmal recht sagen, ich nenne ihn nicht, aber er soll's spüren." Der Geizhals aber schläft vielleicht oder geht ganz ungeschlagen heim. Wenn die Predigt, die Versammlung so für Einen eingerichtet ist und man nur den Menschen und nicht Gott im Auge hat, so nützt sie nicht; das stößt höchstens, aber gewinnt die Seelen nicht für Jesum. Hat man Einem besonders etwas zu sagen, so ist nicht die Predigt der Ort dazu, man soll's ihm unter vier Augen sagen, das ist ehrlich und offen! Und will es der HErr, so kann der Prediger in seiner Predigt ein Wort sagen, das dem Einen und andern tief schneidet; dieses unbewußte Reden ist so selig, fruchtbringend!

Stehe vor Gott, das ist die Antwort auf so manche Frage: „Wie soll ich ein religiöses Gespräch anfangen?" Antwort: Stehe vor Gott, und zur Stunde will ich dir geben was du reden sollst. Stehet vor Gott und dann glaubet's, Wörtlein fallen wie Zunder in die Herzen und wirken fort. Es ist etwas Seliges, vor Gott stehen und dann ungesucht reden, das wirkt.

Auf einer meiner Reisen nach A. wurde ich befragt, wie bald wir in A. ankämen; ich erwiderte: In 10 Minuten — so Gott will —. Dies ungescheute, unabsichtliche Bekenntnis machte auf einen der Reisenden tiefen Eindruck, der noch vermehrt wurde, als er mich abends in einem Versammlungs-

lokal in A. wiedersah und Gottes Wort auslegen hörte. Durch diesen Zuhörer wurde ein Prediger mit unserm Haus und Werk bekannt, der bei seinem ersten Besuch hier einen lebendigen Segen bekommen und davon auch wieder manch andern hat mitteilen dürfen. O nur vor Gott stehen, da braucht man nicht Pfeile zuzuspitzen; der HErr gibt dann schon die Worte, die man reden soll. Du wirst eingeladen und mußt gehen; das Herz klopft dir vor dieser Gesellschaft; eins rettet dich: Stehe vor Gott, und du wirst mit ruhigem Gewissen aus dieser Gesellschaft kommen. Die Ewigkeit wird aufdecken, was wir verloren haben in den Augenblicken, wo wir Gott nicht vor Augen hatten, und die Früchte, die's gegeben hat in den Momenten, wo wir vor ihm gestanden sind. Gott wolle euch und mir dieses vor Ihm stehen je mehr und mehr schenken!

Kornelius sagt: Hier sind wir nun alle vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.

Schon im täglichen Leben kommt es viel darauf an, von wem man etwas hört. Dieselben Worte, die man von dem einen gerne und ganz aufnehmen würde, weist man von einem andern zurück. Und oft würde man die Hauptwahrheit annehmen, aber unter andern Bedingungen, oder etwas läßt man sich gefallen, aber nicht alles, was man einem sagt. Gegenüber Gott ist es nun hauptsächlich darum zu thun, so zu hören, wie Gott redet, dann zu hören, was Er redet, und alles anzunehmen, was Er sagt. Diese zwei Worte wollen wir beherzigen: Von Gott annehmen und alles annehmen.

Was ist's, was so viele Leidende so sehr plagt? Das ist die Ungewißheit über die Quelle ihrer Leiden. Wenn im Gegenteil der Apostel von seinen Leiden redet, so spürt man ihm an, es kommt immer ein aber, das alles versüßt.

Was die Leiden versüßt, ist der Blick auf die wahre Quelle; was schwer macht, ist der Blick auf die falsche Quelle. Was alles erleichtert, ist der Blick auf Gott, dessen Hand über allen Leiden steht, und sollte es uns auch vom Satan kommen. Wenn wir Hiob und Paulus betrachten, so könnte es uns bange werden; wir sehen, wie der Fürst der Finsternis da noch eine Macht über Herzen und Leiber hat. Wer war's, der Hiob so zurichtete? Ihr möget es drehen wie ihr wollt, — es war Satan. Und bei Paulus? Satan, der ihn mit Fäusten schlägt. — Ernster Gedanke, daß wir Erlöste noch sollen durch Satan geschlagen werden! Wenn man nur Paulus ansieht, so ist's wahr, es kann einem Angst machen, wenn man nicht die Kraft ansieht, die das alles tragen kann. Ein Mittel gibt es aber, still zu sein, und ob Menschen und Teufel auch schlagen; — es ist das Wörtlein: von Gott. Es ist hinter dem Satan noch Einer, von dem er Erlaubnis haben muß, der viel gewaltiger ist als er und ihm zu seiner Exekution eigentlich nur die Vollmacht gibt. Wer bis auf Den sieht, der ist bei allem Leiden stark. Es ist dies der selige Blick desjenigen, der sieht, daß derer mehr sind, die bei uns sind, als bei ihnen. Ich möchte, es könnte manches noch erkennen, daß alles Leiden Liebe ist. Lieber gezüchtigte Kinder als Mastkälber! O wie viel schöner steht Hiob da nachher als vorher, wo es doch von ihm heißt: Es ist seines Gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse. Die Quelle alles schweren, aller Prüfungen ist Gott. „Ist auch ein Unglück im Lande, das der HErr nicht thut? Alle Haare auf eurem Haupte sind gezählt, und es fällt derselben nicht eines, ohne den Willen eures Vaters. — Also nicht nur Zulassung, sondern Willen eures Vaters. Es ist schon köstlich, an eine Zulassung zu glauben, viel köstlicher aber noch, an einen Willen Gottes! Mit der Zulassung wird

man nicht fertig, zu Zeiten, wenn die schwersten Leiden kommen. „Von Gott". David sagt nicht, als ihm Simei flucht: Der HErr hat's ihm zugelassen, sondern: Der HErr hat's ihn geheißen. Und wenn's eurem Verstand widerstrebt, und wenn ihr glaubt, David hätte sollen sagen: Der HErr hat's ihm zugelassen, ist es eben doch so! Und im Micha heißt es von einem falschen Geist, den der HErr heißt in die Propheten fahren. Das sind Gebote Gottes, vor denen müssen wir Respekt haben; nicht Zulassung blos, Befehl Gottes!

Ich möchte nicht alle leiblichen Leiden aus dieser Quelle herleiten; aber eins sage ich: So vieles, was zur Stunde hart drückt, würde leichter, wenn man geöffnete Augen hätte. Als Jesus einen Blinden sehend machte, sah er zuerst Menschen als wären es Bäume, dann erst sah er scharf, und so sind noch viele, die hinter den Leiden Gottes Hand nicht erkennen. Der HErr gebe uns scharfe Augen, die Liebe Gottes zu erkennen als die Quelle der Leiden! Er gebe uns auch scharfe Ohren, zu hören, was er uns zu sagen hat! Und zwar heißt es hier ausdrücklich: zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. — Darin ist besonders in unserer Zeit ein Fehler der Christenheit zu suchen, daß man das Wort Gottes immer kleiner und enger macht, weil man sich erfrecht hat, zu unterscheiden zwischen ächt und unächt. Paulus, der doch gewiß nicht dumm war, sagt einmal vor Felix: Ich glaube allem, was die Propheten sagen, und übe mich, zu haben ein unverletztes Gewissen vor Gott und Menschen." Kräftiges, apostolisches Zeugnis! Kornelius will alles hören, was ihm von Gott gesagt wird.

Wie viele, die nehmen nur so, was ihnen gefällt, eine Lieblingsidee, aber nicht das Ganze. Wie viele, die Christum nur als Weisheit wollen! Andere wollen von Ihm nur die Gerechtigkeit, andere nur die Heiligung und weiter nichts!

Andere leben immer in zukünftigen Zeiten, träumen von Erlösung, und lassen dabei dasjenige, was sie jetzt thun sollten, ungethan.

Alles wollen, das heißt besonders Gesetz und Evangelium wollen, sich zernichten, aufrichten, schlagen und heilen lassen! Das selige Hören des Wortes Gottes, wenn's gefolgt sein soll von der Ausgießung des heiligen Geistes, muß sein ein hören des Ganzen, auch wenn von der Selbstverleugnung die Rede ist. Es muß in alle Gebote Gottes hinein!

Wir sind bereit, sagt Kornelius, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. Sobald man bei dem Sichtbaren stehen bleibt und das Gesagte von Menschen, vom Werkzeug annimmt, geht es nicht so tief, als wenn man's von Gott nimmt. Dasselbe Geschenk macht einen ganz andern Effekt, je nach dem Versender desselben. Betrachtet das Wort, das euch durch schwache Werkzeuge verkündigt wird, als von Gott an euch gerichtet, und es wird viel mehr wirken.

„Alles." — Der Landpfleger hört gerne vom Glauben an Jesum, er wäre lange da geblieben, und es wäre ihm wohl gewesen; als aber Paulus anfängt von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom Gericht, da wird's ihm heiß: „Ein anderes Mal mehr." — Solche gibts noch viele, die das Wort Gottes gerne hören; aber wenn es dann gilt, in den ganzen Gehorsam eingehen, dann schlagen sie das Wort aus, das trifft.

Diese Halbheit ist auch auf Seiten der Prediger, und wie selten ist ein Prediger, der, wie Paulus, den ganzen Ratschluß Gottes verkündigt. Schaut einmal in die verschiedenen Gemeinschaften hinein: In der einen hört man immer nur vom 1000 jährigen Reich, und was jetzt gerettet werden könnte, ist ihnen gering. In der andern hört man immer die Idee von der Freiheit in Christo, und was man jetzt noch sündigt,

ist nur das Fleisch. O ein bedenklicher, gefährlicher Weg! Bei andern kann man nicht fünf Minuten sein, ohne daß die Taufe auf's Tapet kommt.

Wer den heiligen Geist empfangen will, der höre alles, aber der verschweige auch nichts. O wie viel sündigen manche Prediger! Jahr aus, Jahr ein bekommt die Seele nicht den Treffer, den sie nötig hat, und bleibt getrost unter diesem Cylinder der allgemeinen Sündhaftigkeit und Gottes Gnade. Heute Süßigkeit, morgen Ernst, das heißt, selig das Amt verwalten. Da heißt's auch: „Wir sind hier vor Gott, zu hören alles u. s. w." und wie der Apostel sagt: Aus Gott und vor Gott, als aus Lauterkeit reden wir. — Wir wollen's mit dem Apostel Paulus halten, und unser Ohr vor keiner Wahrheit verschließen. Und ob uns ein Simei flucht, oder ob uns einer unter vier Augen oder in der Kirche eine Wahrheit sagt, wir wollen jegliche Wahrheit von Gott annehmen, und auf der andern Seite wollen wir nichts verschweigen. Der HErr wolle uns geben, daß wir erfahren, wie selig ein Kind Gottes ist, das auch das Schwerste aus Gottes Hand nimmt, auch wenn es Bluthund gescholten wird!

So selig ist ein wahrer Christ, so sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig wird,
So wird man's nimmermehr.

4.

Gethsemane und Golgatha.

I.

Da Jesus als der Weltheiland kam, uns das Heil wiederzubringen, mußte zuerst beseitigt werden, was aller Welt Unheil war. Die Macht Satans, die Macht der Finsternis

war in der Welt, bevor die Sünde da war. Durch Satan, den gefallenen Lichtträger (Lucifer), der die alte Schlange ist, welche die ersten Eltern betrog und verführte, kam erst die Sünde in die Welt. Einst selber in der Nähe Gottes, strebte Lucifer höher hinauf, wollte mehr sein und wurde Gott abtrünnig; eine Menge Engel fielen ihm zu. Selber unselig und unter dem Fluch, will er auch die Menschheit unselig machen, und bietet allem auf, uns von Gott wegzubringen und uns zu schaden. So geht er wie ein brüllender Löwe umher oder lauert wie eine Schlange unter Blättern, bis sie ihr Gift schießen kann. Die Sünde ist sein Kind. Diese beiden Riesen, Satan und die Sünde, stehen nun vor dem unglücklichen Menschengeschlecht; diese beiden Mächte regieren seither die Erde; sie gehen Hand in Hand und bilden einen verflochtenen Strick, die Seelen darin zu fangen; sie bedrohen die Welt und stehen zu einander wie Wind und Wellen. Die Wellen des Meeres sind die äußern, sichtbaren Folgen; die Ursache davon ist der Wind, der sie erregt. Der Urheber alles Übels ist der Teufel, die Sünde ist die Folge. Bevor das Übel konnte getilgt werden, mußte der Urheber unschädlich gemacht sein. Bevor der Sieg über die Sünde auf Golgatha errungen wurde, mußte Jesus in Gethsemane mit der Macht des Teufels, mit der Macht der Finsternis kämpfen. Gethsemane, o das Wort klingt einem Christen gar schauerlich; es erinnert ihn an die schwersten Augenblicke seines Lebens. O, jene Schweißtropfen hat Ihm nicht allein die Sünde ausgepreßt: die ganze Macht der Finsternis drängte Ihn, die ganze höllische Macht lag auf Ihm, damit wir frei würden. Golgatha ist süß dagegen; da geschahen viele Gnadenzüge; auf Golgatha sind Siege erlangt worden an unsterblichen Seelen. Der Schächer bittet: „HErr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ Der Hauptmann bekennt: „Wahrlich,

dieser ist Gottes Sohn." Da hat Jesus den Sieg über die Sünde errungen und kann ausrufen: „Es ist vollbracht!" — In Gethsemane aber ist Jesus allein; nur ein Engel kommt vom Himmel und stärkt Ihn; die Menschen schlafen, keiner hilft beten. Gethsemane ist ein Wort, das macht den Christen noch heute zittern. Das Geheimnis dieser finstern Macht ist noch von wenigen begriffen; gegen sie wird viel zu wenig gekämpft, zu wenig mit wahrer Glaubenskraft gestritten.

Wir treffen Jesum hier an einer Stätte, wo Er oft gebetet hatte. Es war sein Lieblingsplätzchen. Jesus will uns heute Abend eine Lehre in's Herz geben, es ist die Lehre von der Macht der Finsternis. Diese Macht ist fürchterlich; sie bringt den HErrn Jesum dahin, daß er zittert und bebt. Er war ihr schon oft im Leben entgegengetreten und hatte sie abgewiesen. Satan mußte weichen und die Engel kamen und dieneten Ihm. Aber es handelt sich hier nicht nur um's Weichen, um's Zurückdrängen, es handelt sich um ein gänzliches Besiegen und Vernichten des Feindes. Wenn er nur weicht, kommt er wieder und nimmt ein anderes Plätzchen ein. Seine Macht ihm ganz zu nehmen, das war die Aufgabe des Herrn Jesu. O, der Satan hat Gewalt, wenn man ihn nicht im Blute Jesu überwindet! Und wo er weiß, daß er wenig Zeit hat, da macht er sich am meisten auf. Er hat eine große Macht über die Kinder des Unglaubens; er hat auch noch Gewalt über die Kinder des Lichts, aber Sieg hat er über sie nicht mehr, weil Jesus ihn überwunden hat und weil die Gläubigen ihn überwinden durch das Blut des Lammes (Offenb. 12, 11). Johannes schreibt an die Glieder einer Gemeine: „Ihr habt den Bösewicht überwunden" (1 Joh. 2). So lange wir noch Fleisch und Blut haben, können wir von ihm gedrängt und gedrückt werden; aber keine Stelle der heil. Schrift sagt uns, daß wahre Kinder Gottes von ihm über-

wunden werden. Es wird in der Christenheit zu wenig gegen diese Macht gebetet; man erfährt zu wenig die Kraft des Blutes Jesu. O wie viele Seelen- Geistes- und Körperleiden haben ihren Sitz ganz allein in der satanischen Macht! Es wird einem oft schwer, zuzusehen, wie liebe Menschen für ihre Übel und ihre Leiden äußerliche Hilfe suchen, die ihnen doch nichts hilft, anstatt ihren Leiden auf den Grund zu gehen und deren Urheber zu erkennen. Jene Kranke, von der erzählt wird in Lukas 13, 11—17, wird von Jesus selbst eine Gebundene des Satans genannt. Jesus spricht nur ein Wort, und sie geht aufrecht. Fanget an, um Erlösung von der satanischen Macht zu bitten! O, Wunder geschehen heutzutage noch, wenn man da recht einsteht! Die Ursache von vielem Elend finden wir in der Macht der Finsternis. Das Übel ist bald gehoben, wenn die Ursache entfernt wird. Jesus gebot dem Winde, da ward das Meer stille. Viele Menschen gebieten nur dem Meere, dem äußerlichen Übel, und nicht dem Winde, dem Grund des Übels. „Beten Sie gegen Satan und die Macht der Finsternis," sagte mir ein Kranker. Ich kniete nieder, und ein einziges Gebet gegen die Macht der Finsternis hob die Krankheit. Was wars, was Jesus in Gethsemane erwirkte? Welches war die Waffe, die Er dem Feinde abgerungen? Ein Wörtlein war's: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst." Er ist erhört worden, weil Er Gott ganz ergeben war. Satan übt seine Macht auf Erden durch den Eigenwillen; das ist der Strick, an dem er anbindet, das ist die Schleife, wo er seine Häcklein einsetzt. Darum mußte Jesus eines durchmachen in Gethsemane: Er mußte darnach ringen, mit völliger Willenlosigkeit zu sprechen: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst." O, wenn wir gelernt haben, den Eigenwillen zu brechen und Gott ergeben zu sein, da prallt Satans Macht ab, da muß er abziehen. Wenn

bange Stunden kommen, so zieht euch in die Festung der Wunden Jesu zurück mit einem gebrochenen Willen; das ist ein Kreuzgeheimnis, das einem betenden Herzen nicht unbekannt bleibt.

In den letzten Jahren ist's wie eine Verstärkung der Macht der Finsternis über die Welt gekommen. Man spürt nicht blos die Sünde, man spürt einen Druck in der Luft, eine vergiftete Atmosphäre; über Städte und Länder lagern sich finstere Wolken. Gläubige Beter, denen die Augen geöffnet sind, wenn sie niederknien, merken die Macht des Feindes. Das Geistersprechen und Tischrücken hat zugenommen. Es ist ein unheimlicher Druck in der geistigen Luft, die wir einatmen. Seelen, die mit Liebe und mit Gotteskräften ausgerüstet in solche Städte kommen, fühlen sich beengt. Was ist's? Es ist nicht der Steinkohlendampf, es ist nicht die Sünde allein, — es ist die Macht der Finsternis. „Es ist eure Stunde und die Macht der Finsternis," sprach Jesus im Garten Gethsemane. Woher kommt zu gewissen Zeiten ein Druck auf dem Herzen, ein Reiz zur Sünde? Ist's der Mondwechsel? Nein. Woher kommt's, daß betende Seelen Zeiten durchmachen, wo eine Flut von Gedanken sie durchzieht? Woher kommt's, daß Herzen, die sonst innig mit Gott verbunden sind, oft von Ungeduld und Zweifeln beunruhigt werden, über die sie meinten längst weggekommen zu sein? Was ist's? Es ist der Wind, womit Satan die Seelen anweht. O liebe Seele, geh in deine Kammer, geh ins Rüsthaus, und bete gegen die Macht der Finsternis, und siehe, wie der HErr dem Wind gebietet. Woher der Druck beim Lesen des Wortes Gottes? woher der Schlaf in den Gottesdiensten? Es ist natürlich, sagt man. Ja, aber hinter der Natur steckt der Feind und gibt den Seelen Schlafpülferchen. Müdigkeit ist oft blos eine Wirkung Satans. Er ists, der

Menschen entzweit und hinter einander bringt; das ist ein wahres Teufelsgeschäft. Es können Eheleute jahrelang im Frieden mit einander leben; auf einmal werden sie mißtrauisch gegen einander, jedes sucht den Fehler beim andern, und ohne äußere Veranlassung ist das Verhältnis gestört. Endlich sprechen sie sich aus und finden, daß es blos Gedanken waren, die sie plagten. O wenn ein Gedanke, der nicht Liebe ist, eure Herzen durchzuckt, so denkt an Gethsemane: da hat Jesus den Feind überwunden. Nennt nur die Dinge, die euch plagen, indem ihr Jesu Blutskraft anwendet, nennt den Feind beim Namen; sobald er verraten ist, muß er sich zurückziehen. Ein Nachtwandler wird geweckt, wenn man ihm ein Licht vorhält und ihn beim Namen ruft. Wenn von einer köstlichen Zeit in der Bibel geredet wird, heißt es: Der Satan ist gebunden für tausend Jahre. Was wird es erst sein, wenn seine Zeit aus ist und ihm seine Macht genommen wird! O, denkt darüber nach, was es unsern HErrn Jesum Christum gekostet hat, diesen Feind zu überwinden! Und so geht es auch bei uns nicht ohne Kampf ab. Wenn wir anfangen, um Erlösung der Seelen zu bitten, wenn wir für sie einstehen, so regen wir den Feind auf, er will nicht zulassen, daß die Seelen erlöset werden aus allen seinen Stricken, darum regt er sich, wenn man das Blut Christi anruft. O, wenn euch bange ist und ihr wißt selbst nicht warum, so betet um die Kraft des Blutes Jesu, gedenket daran, daß der Satan der Urheber davon ist und betet um den Segen Gethsemanes, und ihr werdet herrliche Dinge erfahren.

II.

Auf Gethsemane folgte Golgatha. Der Kampf in Gethsemane ist eine Hauptstation des Erlösungswerkes Jesu, wo Er den Urheber der Sünde, den Grund des Übels, den Teufel

und seine Macht besiegte. Auf Golgatha sehen wir Ihn nun für die Sünde büßen; hier wird die Sündenschuld getilgt durch das Blut des Lammes, und so dem Erlösungswerk die Krone aufgesetzt. Nicht nur der Satan allein mußte überwunden sein, auch die Macht der Sünde sollte gebrochen werden; denn sie war ja der Lockvogel, der uns aus dem Vaterhause lockte, und es mußte die Seele das wiederbekommen, was ihr der Erzfeind raubte; sie mußte mit Gott wieder versöhnt werden. Golgatha war eine Höhe mit Siegeswehen, Gethsemane eine Tiefe mit bangem Ringen. Auf Golgatha waren andere Gegner, andere Feinde; aber auch eine andere Sprache hörte man daselbst. In Gethsemane war eine Macht thätig, die alles zermalmen und in den Abgrund ziehen wollte; auf Golgatha richtete ein gerechter Richter, der die Sünde straft, der aber vor Liebe zu den Seelen brennt.

Die Zustände in der ganzen Welt sind ein Beweis von der Nothwendigkeit Golgatha's. Nennt mir ein Volk, einen Staat, eine Familie, wo ein Wort nicht vorkommt, Strafe! Das Böse muß gestraft werden.

Was soll ein Mensch machen, der nirgends ein Plätzlein findet, das ihn nicht an seine Sünden erinnert, der, wo er hingeht, Nachklänge seiner Sünden findet, der nirgends ruhig ist, er mag sich winden und wenden, wie er will? Oft trifft nur ein Ton sein Ohr — und sein Herz ist wie ein stürmisches Meer. Was muß eine Seele machen, die von der Sünde stets geplagt wird? Nur eines hilft dem bedrängten Herzen: Versöhnung mit dem Vater, Tilgung seiner Schuld. Darum sagt David: „da ich dir's bekannte, da vergabest und halfest du mir." Manches meint, den Ort wechseln zu müssen, um Ruhe zu bekommen; aber es wird nirgends Ruhe und Frieden für sein Herz finden. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da; nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst finden und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich bedecken, so muß auch die Nacht Licht um mich sein; denn auch Finsternis ist nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht" (Ps. 139). Alle menschlichen Mittel, um zur Seelenruhe zu gelangen, helfen nichts, und gar manches fröhliche Gesicht verdeckt namenloses Elend. Was ist zu thun, um Ruhe zu bekommen? Die Sünde scheidet uns von Gott und kann nicht anders getilgt werden, als durch einen Mann, der sich selbst zum Opfer gibt. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung der Sünden." O, auf Golgatha muß die ganze Sündenschuld und Sündenlast hingetragen werden; da ist die Kraft des Opfertodes Jesu offenbar geworden! Paulus war ein Mörder von lieben Gotteskindern, von Augäpfeln Gottes; es scheint, ein solcher Mensch sollte keine fröhliche Stunde mehr haben; aber nach all' den Blutschulden konnte er sagen: „Freuet euch allezeit!" Wie hat er alle die Blutschulden weggebracht? Wo sind sie hingekommen? Vergessen hat er sie nicht und verdecken wollte er sie nicht; denn er sagt selbst Apstg. 26, 11, er sei überaus unsinnig gewesen in der Verfolgung der Heiligen.

Was muß ich denn thun, daß die Seele still und das Herz ruhig wird? fragst du. Paulus antwortet dir: „Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig" (Apost. 16, 30). Jesus hat alles bezahlt, Jesus hat die Strafe der Sünde auf sich genommen und deren ganzes Gewicht getragen, so daß Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Jesus hat meinen Fluch auf sich genommen, darum trifft er mich nicht mehr; Jesus trug meine Strafe, darum muß ich sie nicht mehr tragen.

Es ist ein furchtbarer, aber ein fruchtbarer Gedanke; wer ihn erfaßt, dem wird geholfen. O es ist köstlich, was dort auf Golgatha geschah.

Wir haben Ursache, an diesem Tag uns unaussprechlich zu freuen; es ist der Hochzeittag der Seele, da sie mit ihrem HErrn vereinigt wird; es ist der Tag der Wiederkehr des Kindes in die Heimat. Was ich verbrochen, hat Jesus wieder gut gemacht. Er hat mich mit dem Vater wieder verbunden, indem Er die Sünde hinwegnahm, die mich von Ihm schied.

Wie steht es heute mit deiner Vereinigung mit dem himmlischen Vater? Bist du durch Jesum zum Vater gekommen? O meine Lieben, weil das Ziel unseres Lebens dort auf Golgatha erreicht wurde, als Jesus gerufen: „Es ist vollbracht!" so lasset uns auch vom Vater zum Sohne ziehen, und mit Christo ein verborgenes Leben in Gott führen.

III.

Wir sind in der Stunde angekommen, da der HErr sein großes Werk der Geisterpredigt unternahm (1 Petri 3, 19). Mit dem Scheiden aus dem Leibe unternahm der Geist den Siegeszug in die Gefängnisse der unseligen Geister. Als König, der frei machen kann wen Er will, fuhr Er hinunter, zu predigen den Geistern. Nachdem Er dreißig Jahre lang lebenden Seelen gedient hatte bei Schmerzen und Krankheiten, durch Heilung und Vergebung der Sünden, so fuhr Er fort seine Liebe zu beweisen, indem Er sich zu den Gefangenen der Geisterwelt wandte und herausführte, welche Er wollte (Röm. 6).

Was am Charfreitag geschah, das steht auf der einen Seite eines offenen Buches mit den Worten: „Seele, das that ich für dich!" Aber obschon mancher Charfreitag über uns ergangen, steht auf der andern Seite des Lebensbuches

immer noch keine Antwort auf die Frage: „Seele, was thust du für mich?“ Ich kann nicht den Charfreitag schließen, ohne daß ich das zweite Blatt wieder in die Hand nehme und mich frage: „Wie steht es mit dem Echo, mit der Antwort auf die Frage Gottes? Bewegt uns seine Liebe also, daß wir auch unserm eigenen alten Wesen sterben wollen?“ O, der Tod Jesu steht in enger Beziehung zu unserm täglichen Sterben; darum sagt Paulus: „Ich sterbe täglich (1 Kor. 15, 31). Wir tragen an unserm sterblichen Leibe allezeit das Sterben unsers Herrn Jesu, daß auch das Leben Jesu an uns offenbar werde.“ Die Welt sieht zu wenig das Leben des Herrn Jesu an diesen sterblichen Leibern. O wie viel Kreuzesflucht, wie wenig Aufopferung, wie wenig Hingebung von unserer Seite!

Blicken wir in die Christenheit, so sehen wir, daß beide Reiche, das Reich des Lichts und das Reich der Finsternis, thätiger sind als je. Im Reiche der Finsternis bringt die Zauberei große, gewaltige Dinge hervor, und es wird nicht lange dauern, daß Jannes und Jambres wieder unter uns auftreten. Aber auch im Reiche des Lichts gibt es schöne Eben-Ezer des Lebens Jesu.

Es ist etwas geschehen, wenn wir unsern HErrn in der lieben, seligen Stunde anschauen beim Verscheiden; aber wenn der Schmerzensschrei Jesu uns nicht begleitet in unsre Häuser, und uns nicht lehrt der Sünde absterben, so war der Charfreitag nur ein Erinnerungstag für uns. Jesus will, daß wir sein Sterben durchmachen. Sein Kreuz bezieht sich auf unser Kreuz, sein Tod auf unsern Tod. Wir stehen jetzt auf Golgatha; aber wir müssen wieder hinuntersteigen in unser praktisches Leben, in unser furchtbar praktisches Herz. Wir lesen von den Jüngern, daß sie oben auf Tabor, wo die Klarheit sie überraschte, hätten Hütten bauen wollen; aber

Tabor ist keine Ruhestätte, Tabor ist nicht ein Ruheplatz; sie mußten wieder hinunter. Wie groß war der Wechsel und der Abstand! Oben die Klarheit, das Sehen der wunderbaren Dinge, das Hören der Stimme Gottes, das Anschauen der freien Knechte Gottes, die Verklärung Jesu, — unten ein schäumender Knabe, gebunden von der Sünde. Das sind Gegensätze! Meine Lieben, auch wir, wenn wir Jesum gesehen auf Golgatha, müssen wieder hinab. Der Herr Jesus geht in die unterirdischen Gefängnisse, um die nach Freiheit schmachtenden, armen Gebundenen zu erlösen. Auch in uns ist noch viel Gebundenheit des eigenen Lebens bei allem Harren nach Erlösung, darum will Christus auch heute noch bei uns einkehren.

„So wir sterben mit Ihm, so werden wir auch mit leben.“ Wenn heute jemand käme und uns einen Tausch anböte mit einem prachtvollen Landgut statt unsers kleinen baufälligen Häusleins, das über uns zusammenzubrechen droht, würden wir zögern und zagen? Und was bietet Gott uns an der Stelle eines so hinfälligen Gebäudes, wie unser Leib ist, der Risse hat und der alle Tage zusammenbrechen kann? O, Er weist uns ein Plätzchen an, da wir mit Ihm leben können, eine Behausung, die ewig ist im Himmel. Woher kommt es, daß so wenig Sterbensfreudigkeit unter den Christen ist? Wir müssen diesem trüben Wässerlein nachspüren. Warum stirbt man nicht gerne? Weil man nicht weiß, daß man mit Jesu leben wird. **„Sterben wir mit Ihm, so werden wir mit Ihm leben,“** sagt uns heute Gottes Wort. Aber in uns tönt eine Stimme: Du bist noch nicht mit Christo gestorben. Es ist ein köstliches Gnadengeschenk Gottes, daß, weil Christus gestorben ist, es auch uns möglich gemacht wurde, uns selber abzusterben. **„Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, wie ihr wandeln sollt“**, sagt Jesus. Wenn Gott einen

Vertrag macht und ihn mit seinem Blute unterschreibt, sollte Er es nicht wünschen, daß wir unsere Unterschrift auch dazu geben? Es kommt darauf an, meine Lieben! ob und wie wir hinschreiben. „Könnt ihr auch den Kelch trinken, den Ich trinke?“ — „Ja, HErr.“ — Ihr werdet ihn trinken. O, mit der Unterschrift ist viel übergeben, mit dem Beschreiben des zweiten Blattes im Lebensbuch nehmen wir viel auf uns! Wir müssen in den Tod, meine Lieben. Es ist leichter, Jesum auf den Stationen seines Leidensweges im Geiste zu begleiten, als auch selbst in den Tod zu gehen. Es ist traurig, daß es ein seltenes Ding in der Christenheit geworden ist, der Sünde abzusterben. Sollen wir uns an der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu genügen lassen? Sollen wir uns vor Ihn hinstellen wie vor ein Ölgemälde, und seine schönen Züge betrachten, aber dabei unsere häßlichen Züge behalten? Sollten wir die reine Stirne, das helle Auge, den sanften Mund des Bildes bewundern, aber selber mit finsterm Auge nach andern Dingen schauen und mit unserm Munde noch spitzige, lieblose Reden führen? Sollten wir Jesum am Kreuze ansehen und Ihm nicht die Hand geben, damit auch unser Fleisch angenagelt werde? Sollten unsere Glieder laufen können, wie sie wollen, und Jesu Glieder ausgespannt sein? O, der Charfreitag ist ein ernster Tag, denn er erheischt unsern Tod!

Wenn aber eine Seele sich selber und der Sünde absterben will, da werden gewaltige Dinge in Bewegung gesetzt. Da ist ein Wehren des Satans, wenn man ihm entgehen will. Er ist zornig und thut Einsprache, wenn die Seelen Ernst machen mit dem Sterben des alten Menschen. So lange man nur beten will und in die Versammlung gehen, da läßt er's ruhig zu. Gebräuche und Formen will er wohl lassen; aber Eins kann er nicht leiden: das Absterben von Sünden, das

Wandeln im neuen Leben. Da macht er sich auf und sucht zu zerstreuen, oder matt zu machen, oder irgend eine Sünde in dem Herzen zu erhalten, und wenn es ihm gelingt, so ist sie der Ring, an dem er immer wieder anhängt. Von Sünden aufhören ist der Todesstreich für Satan, der seine Macht dadurch verliert. Dein Beten allein genügt nicht, davor erschrickt der Feind nicht; du mußt in den Tod. Vor dem Doppelhelden, der nicht nur betet, sondern auch kämpft und tötet, weicht der Satan, wie die Amalekiter vor dem Beten Moses und den Streichen Josuas weichen mußten. Was hätte Josuas Schwert genützt, wenn Moses nicht gebetet hätte? Was hätte Moses Gebet und Händeaufheben genützt ohne Josuas Schwert? Warum sehen wir so wenige die durchgedrungen sind? Warum ist so wenig Frucht für die Ewigkeit da? In manchem Herzen brennt ein Feuerlein, aber es brennt nicht genug; es ist kein völliges Absterben Jesu nach. Nur seine Liebe kann unsre Liebe erwecken. Eine schwarze Kohle kann nicht glühend werden, wenn nicht eine brennende sie anzündet. O, die brennende Kohle ist das Sterben Jesu! Sein Sterben riß mich aus meinem Tod, seine Liebe bewog mich, auch sterben zu wollen und mit dem Apostel zu sagen: „Ich sterbe täglich."

5.

Luk. 13, 23—31.

Die Frage, die hier dem HErrn vorgelegt wird: **„Meinst du, daß wenige selig werden?"** ist so allgemein und natürlich, daß sie uns nicht befremden kann in einer Zeit, wie jene war. Aber auch in unsrer Zeit, da die einen sich ganz losmachen von Gott und vom Worte des Lebens, und die andern sich schier

überhaspeln und alles mit Rennen und Laufen erringen wollen, da steigt einem unwillkürlich die Frage auf: „Wer wird denn selig werden?“

Lavater sagte: „Wenn wir einst im Himmel sein werden, so werden wir uns über drei Dinge wundern: 1) daß viele, die wir erwarteten, dort nicht sind; — 2) daß viele, die wir nicht erwarteten, dort sind, und 3) am meisten werden wir uns verwundern, daß wir selbst dort sind.“

Wenn wir den HErrn in Luk. 18, 25 sagen hören: **„Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher** (der sein Herz, sein Vertrauen an seinen Reichtum hängt) **ins Reich Gottes komme,“** so kann's auch uns bange werden, wie den Jüngern, so daß wir gleich ihnen mit Entsetzen fragen: **„Wer kann denn selig werden?“** — Als Antwort auf beide Fragen kann jenes Wort des HErrn gelten: **„Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“**

Betrachten wir nun heute besonders die Frage, — nicht: wer wird selig? sondern: Wie werde ich selig? und welches ist der Grund, warum jemand, du, ich und Hunderte nicht selig werden können?

Während wir gerne an die freie Gnade glauben und an den Liebeswillen Gottes, der auf alle sich erstreckt, gibt es Leute, die darauf bestehen, es gäbe eine Wahl Gottes, nach der die einen zur Seligkeit bestimmt seien, die andern aber nicht. Die einen dürfen jauchzen über ihre Erwählung und sich der Gewißheit der Seligkeit getrösten: — für die andern heißt's: Murren hilft nichts! Gott hat einmal gemacht etliche zu Gefäßen des Zorns, andere zu Gefäßen der Gnade, und wehe dem, der da murrt.

Wie schauerlich, wie grauenhaft ist der Gedanke, nicht selig werden zu können! O nein, unmöglich ist es

für Keinen! Es heißt ja: **„Gott will nicht, daß jemand verloren gehe,“** und: **„Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß alle, die an Ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“** — Es gibt aber ein Nichtkönnen, vor dem unsere Seele Respekt haben muß, denn es heißt: **„Viele werden trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht vermögen.“**

Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, Seligkeit und ewiges Wohlsein. Das ist wahr, dieses alles erlangen viele nicht. Es geschehen viele gute Werke, es ist ein Mühen und Laufen, ja, es trachten viele, wie sie hineinkommen. Die Überzeugung ist bei vielen, daß es anders werden muß mit ihnen, damit sie selig werden. Viele haben ein Verlangen nach der Ewigkeit, im Gegensatz zu denen, die den HErrn gar nicht suchen. Es ist schon eine Seligkeit zu suchen und zu fragen, und denen, die nicht suchen, ist das Urteil schon bereit: „Ihre Ehre wird zu Schande, die irdisch gesinnet sind.“

Zu denen, die trachten, gehören namentlich unsere Kirchen- und Versammlungsleute, die sich fleißig mit dem Worte Gottes beschäftigt und leider so oft doch nicht durchdringen.

Der Befehl heißt: **„Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht thun können.“** Die zwei Wörtchen daß und wie enthüllen uns das ganze Geheimnis. Das Nichtkönnen hat seinen Grund in der eigenen Wahl und den eigenen Mitteln; man möchte nur so hinein, wie das eigene Herz es für gut findet. Das Können hingegen hängt davon ab, daß wir uns um das Wie nicht kümmern, sondern daß uns nur das Daß feststeht. Wie viele haben's trotz allem bis heute zu nichts gebracht! Sehet die Pharisäer

an, wie sie so streng auf dem Halten des Gesetzes hielten! Das waren auch Leute, die trachteten; aber sie trachteten auf ihre eigene Art und kamen nicht hinein. Es heißt von ihnen: „Ihr werdet in euren Sünden sterben."

Eine andere Art, wie man nicht suchen muß, hineinzukommen, geschieht durch Erfüllung äußerer Pflichten und Darbringung von Gaben. Zu solchen spricht der HErr: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwähle, daß ein Mensch seinem Leibe übel thue! Das ist aber ein Fasten, das ich erwählet habe, das sind die Opfer, die mir gefallen: Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; gib frei, die du unterdrückest und gehorche meiner Stimme; Gehorsam ist besser, denn Opfer. Zerreißet nicht eure Kleider, sondern eure Herzen!" O gar viele wollen mit äußerem Thun das innere Bedürfnis stillen; aber das äußere Treiben thut's nicht. Man will Gott etwas geben, aber man bleibt in sich selbst, wie man ist, und dann kann alles das den Eingang dir nicht öffnen. Es sind so viele, sie haben die Schale, aber sie besitzen den Kern nicht. Es gibt so viele menschliche Wie, und das einzig göttliche Wie setzen wir aus den Augen. Wir machen uns in unserer Phantasie den Weg Gottes selbst und meinen zur Ruhe zu kommen; hier aber steht's: „Sie werden es nicht thun können." Nicht, weil Gott nicht will, sondern, weil du nicht willst, wie Gott will, darum geht's nicht; denn mit äußeren Werken kannst du die klagende Stimme des Gewissens nicht beschwichtigen. Was Gott will, ist ein Ringen, daß man hineinkommt.

Wie kann ich denn nun hineinkommen? fragst du. Welches ist der Weg? Jesus sagt dir's: „So jemand in's Reich kommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Es sind also zwei Dinge, die der HErr uns als den Weg bezeichnet: 1) sich

verleugnen, und 2) sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen.

Was will das heißen: sich verleugnen? Antwort: Wie that Petrus, als er den HErrn verleugnete? Er that, als ob er Ihn nicht kenne, als ob Er ihn nichts anginge. So müssen wir unsern alten Menschen behandeln, wir müssen das alte Wesen verleugnen und zeigen, daß wir damit nichts mehr zu thun haben wollen; wir müssen es preisgeben und fahren lassen. O wie viele bleiben an diesem Punkte stehen! wie viele leiden da Schiffbruch! Der HErr verlangt dein offenes Bekenntnis, eine Demütigung, ein Bleiben in seiner Schule, ein Aushalten im Kreuz. Thun wir's? O, was für eine schauerliche Überwindung kostet viele z. B. nur das, vor einem einzigen Menschenauge offenbar zu werden! Es gehört eben dazu Verleugnung, ein völliges Losmachen von sich selbst, der Sieg des Geistes über das alte Wesen. Wenige sind darin treu, und doch lautet der Wehruf Gottes: „Wehe denen, die verborgen sein wollen!" An diesem Einen Punkte, diesem gründlichen Offenbaren vor den Augen Gottes und vor dem Blick eines Menschen, bleibt mancher stehen. Und doch heißt es: **Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes."** Der Wille Gottes ist, daß wir uns hier schon offenbaren, das heißt, daß wir nicht anders und nicht besser scheinen wollen, als wir's im Herzensgrunde und vor Gott sind. Hunderte geben sich nie, wie sie sind. Wie viele Überzieher hat man um seine Schäden zu verbergen! Und doch ist der erste Schritt auf dem Wege zur Seligkeit das Erkennen und gründliche Offenbaren des innersten Wesens. Wer's nicht thut, widerstrebt Gott und wird nicht Ruhe haben. Ach, das Verstecken hing von Anfang an innig mit der Sünde zusammen; denn kaum hatte Adam gesündigt, so versteckte er sich. Ging aber Gott darüber weg?

Nein, Er rief: „Adam, wo bist du?“ So zieht Gott jeden aus der Verborgenheit hervor, und wer sich auch hier noch vor den Augen der Menschen verstecken kann, der muß doch einst offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Der zweite Wille Gottes an alle, die hinein kommen wollen, ist das Tragen des täglichen Kreuzes, das geduldige Ertragen aller Beschwerden, aller Widerwärtigkeiten. O wie viele widerstreben der Kreuzesschule! Ein Jonas mag nicht daran, er weicht aus; da kommt ein Sturm, der nicht stille wird, bis er im Wasser liegt. Gott will, daß wir das tägliche Kreuz tragen, damit wir durch dasselbe dem Ertöten und Absterben des alten Wesens nicht entgehen. Es gibt kein Seligwerden ohne ein Sterben des alten Wesens. Wie heißt's in der Offenbarung Kap. 7, 14? **„Sie kommen alle aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“** Es sind also lauter solche, die ein Kreuz getragen haben, welches ihren eigenen Willen hat zernichten müssen. Auf diese Art allein geht es in die Nachfolge Christi und mit Ihm in das Reich Gottes. Wie wenige sind darin treu! Wir dürfen den Weg nicht selber wählen; dürfen uns aber auch nicht scheuen, so hinein zu wollen, wie Gott will, der uns ja so freundlich lockend zuruft: **„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß dir meine Wege wohlgefallen.“** Wenn es auch auf der einen Seite wahr ist, daß es bei jedem eines Ringens und Kämpfens bedarf, um hinein zu kommen, ist's denn doch nicht allzuschwer. Es bedarf nur eines willigen Sich-Hingebens in die Führungen unsers Gottes, dann wird man auch bald ausrufen können:

Wie selig ist ein wahrer Christ,
So reich und sorgenleer!
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird man's nimmermehr.

Ja, der wahre Christ hat es leicht. Überlassen wir's nur freudig unserm Heiland, Mittel und Wege für uns auszuwählen, denn Er versteht's am besten. Es gebührt uns nicht, zum Voraus zu wissen die Art und Weise und die Zeit und Stunde, welche der HErr seiner Macht vorbehalten hat. Nur eines gebührt uns, daß wir immer im Gehorsam bleiben. Lasset uns alle Tage nur um das eine uns kümmern, daß Gottes Wille geschehe an, mit und durch uns. Wer dem Willen Gottes gehorchen will, den läßt der HErr gewiß in keiner Lage zu Schanden werden. Er gibt ihm die nötige Kraft zum Dulden und Tragen, zum Ringen und Kämpfen.

Ja, der Herr Jesus, den der Vater uns zur Heiligung übergeben hat, schenke uns allen immer mehr Gehorsam und Treue in seiner Nachfolge, Stille, Wahrheit, Lauterkeit und Demut, damit Er sein Werk in uns vollenden und uns alle zur ewigen Seligkeit einführen kann!

6.

Das Joch.

(Jes. 10, 27.)

„Zu der Zeit wird seine Last von deiner Schulter weichen müssen und sein Joch von deinem Halse; denn das Joch wird verfaulen vor der Fette.

Es gibt keinen Zustand des menschlichen Herzens ohne Gebundenheit. Entweder stehen wir noch in der Gebundenheit der Sünde, gefangen in der Sünde Gesetz, das wiederstreitet in unseren Gliedern, so daß der Feind Macht über uns hat; — oder wir stehen in der Gebundenheit des Gesetzes, das uns verklagt und beschuldigt, wir haben den knechtischen Geist, der uns ängstet und nicht los läßt; —

oder endlich, wir sind Gebundene Jesu Christi wie Paulus, so gebunden, daß wir mit ihm sprechen können: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir!“ so gebunden wie Petrus, daß es auch von uns heißen kann: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst.“ Es gibt also keinen Zustand der absoluten Freiheit, keinen Zustand ohne Gebundenheit, keinen Zustand, wo das Herz nicht unter irgend einem Joche wäre. Mit dem Erscheinen des Messias, mit der Geburt des Heilandes ist für Israel und alle Völker jene Weissagung erfüllt worden: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Denn du hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen . . . Zu der Zeit wird seine Last von deiner Schulter weichen müssen und sein Joch von deinem Halse; denn das Joch wird verfaulen vor der Fette“ (Jes. 9, 4. 10, 27). Der Heiland hat aber seinen Nachfolgern ein anderes Joch gebracht, von dem Er sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matth. 11, 28. 29). „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14, 27).

Was sind doch das für verschiedene Joche, für verschiedene Bürden! Beim Seligwerden wird das Joch immer leichter, beim Verlorengehn immer schwerer.

Das erste Joch ist das Sündenjoch. Von diesem heißt es: „Du hast das Joch ihrer Last zerbrochen.“ Es muß

dieses Joch nicht immer getragen werden; es soll und wird zerbrechen, wenn man die Gnadenmittel recht braucht.

Das zweite Joch ist das Erziehungsjoch. Auch dieses soll verschwinden, zwar nicht mit einem Mal, aber allmählich, durch einen Prozeß der Auflösung. Es ist das Joch der Züchtigung und Reinigung, von dem es heißt: „Das Joch wird verfaulen vor der Fette."

Das dritte Joch ist das Leidensjoch, das Joch der Schmach Christi. Es ist die höchste Gnade, wenn wir um Wohlthat willen leiden. „Selig seid ihr," sagt der HErr, „wenn sie euch um meines Namens willen verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost." Dieses Joch, vor dem der natürliche Mensch am meisten zagt und zaudert, ist das allerleichteste und seligste.

Wie es verschiedene Joche gibt, so gibt es auch ein verschiedenes Verhalten gegen dieselben. Es gibt solche, die können nicht gut aufsehen, es liegt etwas auf ihrem Herzen — das Sündenjoch — das soll gelöst werden. Es streitet gegen Gottes heiligen Liebesplan, daß man darin bleibe. Es gibt solche, die wollen sich nicht beugen unter das Erziehungsjoch; aber sie müssen es tragen. Aber es gibt auch solche, sie wollen und können das Leben für die Brüder lassen, sie geben sich selbst dahin um des HErrn willen und folgen seinen Fußstapfen nach. Der HErr schenke uns zu erkennen, was wir tragen und nicht tragen, was wir leiden und nicht leiden müssen!

Alle unter uns können wissen, was das Joch der Sünde ist. Sünden sind Thaten, gegen Gottes Gesetz begangen, die sich im Herzen zusammenhäufen zu einer schweren Last. Wir können, dadurch, daß wir längere Zeit an gewisse Dinge nicht denken, sie vergessen; aber Sünde kann man nicht vergessen. Menschliche Wissenschaft vergißt man ohne Übung, Sünde nimmermehr. Wenn wir's auch wollten, wir können's

nicht; denn der HErr Jesus hat den heiligen Geist gesandt, der die heilige Mission hat, die Welt zu überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gericht. Wie wären alle Verhältnisse im Leben viel leichter, wie wären manche Seelen viel glücklicher, wenn nicht so viele unvergebene Sünden wären, wenn die Krankheit der Sünde, diese Trennung zwischen Gott und der Seele, hinweggenommen würde! Jede unvergebene Sünde bildet das Joch dieser Last; aber es soll zerbrechen, weil es schon im Ratschluß Gottes zerbrochen ist, seit der Sohn das Lösegeld bezahlt hat. **„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“** Lasset uns mit diesem Joche aufräumen; es ist nicht Gottes Wille, daß wir's tragen! Lasset uns kindlich und einfältig die Barmherzigkeit Gottes ergreifen und das Wörtlein bedenken: „Wehe denen, die verborgen sein wollen.“ Manche möchten gerne die Gnade erfassen, wenn sie sich nur nicht demütigen müßten. „Wenn wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns unsere Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Das Joch zerbricht durch Vergebung. Der Satan verliert seine Macht durch Vergebung. „Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben“ (Jes. 40, 2). Alle unter uns, die nicht Gewißheit des Heils haben, sollten nicht ruhen, bis sie dazu gelangt sind. Der Mangel an der Gewißheit der göttlichen Gnade macht die Ewigkeit schwer. Nicht darben sollen wir, während wir Reichtümer vor uns sehen. Jesus sieht uns gerne aufrecht; Er heilt von der Plage des Gebücktseins, unter der jenes Weib gelitten hatte achtzehn Jahre lang. Er schenke uns alles das, was Er uns anbietet, zu nehmen, und alles das, was Er uns nehmen will, zu geben!

Wenn der HErr sein Werk gethan und die Gewißheit der Gnade in uns gewirkt hat, dann gibt Er ein zweites Joch zu tragen. Es ist leichter als das erste. O, wenn keine Scheidewand mehr da ist, wenn man sagen kann: „So wahr Gottes Sonne am Himmel noch pranget, so wahr hab ich Sündenvergebung erlanget," welch ein seliges Leben ist das! Es ist die Gnade ein köstliches Werk, das Fundament zum ganzen Bau Gottes. Wenn Gnade das Herz gewiß gemacht hat, wenn der HErr die Sünde getilget hat, so folgt die Erziehung zum Absterben des alten Menschen. „Fürchte dich nicht, mein Volk, das zu Zion wohnet vor Assur!" Er darf nur so weit plagen, bis Gottes Zweck erreicht ist. Das Erziehungsjoch des HErrn hebt die Gnade niemals auf. So allgemein das Sündenjoch ist, das Jesus zerbricht, so allgemein ist das zweite Joch. O wie gerne möchten es manche abschütteln, ihm ausweichen! Aber Gott findet sie immer wieder. Meistens möchte man viel lieber ein jedes andere Joch, das andere haben, nur nicht gerade das, das man selbst muß. **„Das Joch wird verfaulen vor der Fette."** All das Schwere, was unserem natürlichen Menschen so zuwider ist, was uns das irdische Leben bitter macht, das zerbricht nicht, es muß verfaulen, langsam abfallen vor der Fette. Erwarten wir nicht, daß es von heut auf morgen anders werde. Durch Klagen und Jammern verfault niemals das Hauskreuz. David hatte bis an sein Ende Streit im Haus. Wenn die Thüren knarren, sind sie nicht gesalbt. Wir müssen das Erziehungsjoch liegen lassen, bis es von selbst verfault. Wenn die Gnade das Herz gewiß gemacht hat, wenn der Umgang mit Gott wieder hergestellt ist, so bekommen wir die Salbung des heiligen Geistes und dadurch die Kraft, das Joch zu tragen, bis es abfällt. Dann heißt es auf einmal: Der Stachel ist weg. Er war nur da, um zu beugen, zu demütigen. Im Umgang

mit dem HErrn wird alles weichen, wenn wir an Ihm hangen und von Ihm alles Leben nehmen. O, daß wir allem Schweren gegenüber diese Salbung bieten könnten! In dem Maß, als wir treu darin sind, kommt das andere Joch: Leiden und Herrlichkeit ist die Krone, das Ende. Auf das gebrochene Sündenjoch folgt das Erziehungsjoch und dann das priesterliche Joch. Ein Priesterherz weiß, daß Jesu Joch leicht ist. Wer in wahrer Liebe in den Riß steht für die Seelen, der wird in dem Maß den Segen Golgatha's erfahren, als er ein Nachfolger Jesu ist. Je mehr wir los werden von uns selbst, um so mehr ist jede Schmach um Jesu willen wahre Seligkeit. Wo jene alles vergebende Gnade ins Herz dringt, wo's heißt: „Ich glaube, darum rede ich," o, dann fehlt das dritte Joch nicht: „Ich werde aber sehr geplaget." — Ein Joch ist sanft, das alles in sich faßt, was wir um Jesu willen zu tragen und um seines Namens willen zu leiden haben. Es fehlt nur an Zeugenmut, an Seelenliebe, an Glaubenskraft. Leiden mit Jesu ist das seligste, das leichteste, das herrlichste. Fort mit dem Sündenjoch, geduldig unter dem Erziehungsjoch, selig unter dem Leidensjoch!

7.

Die falsche Bekehrung.

(Apostelg. 8, 5—25.)

Ein Flicken ist möglich; ein Lappen von neuem Tuch kann man auf ein altes Kleid setzen; aber der Lappen reißt wieder und der Riß wird ärger. Man kann, so unfaßlich es ist, ohne Hochzeitskleid in den Saal kommen; aber man wird hinausgeworfen. Man kann in den Schafstall kommen, ohne durch die Thüre einzugehen, aber man wird genannt ein

Dieb und ein Mörder. Man kann eine Pflanze im Reiche Gottes sein und doch ausgerottet, ausgerissen werden und verdorren. Dies wird bestätigt durch das Beispiel des Zauberers Simon; er wird hinausgeworfen; man spürt es, wir lesen nichts von Bekehrung. Es ist, wie bei Saul, kein Bußgebet, nur Gram über das Verlorene, über das Königreich, — nur das wüste kranke Festhalten an zeitlicher Ehre. Keine selige Bußfertigkeit über die Sünde, kein „Vergib mir!" sonst kannst du mich vernichten; aber komme du mit mir, bleibe du bei mir!

Ein furchtbares Beispiel einer falschen Bekehrung, deren es leider mehr gibt, als man denkt, haben wir am Zauberer Simon, ein Beispiel davon, daß man sitzen kann an der Tafel mit den Reichsgenossen, im Garten Gottes stehen und doch abgehauen werden. Es darf ein jedes, das ein Wirken Gottes an sich spürt, wohl zusehen, daß keine Simonsgeschichte daraus werde. Es gibt der Täuschungen gar viele, seit Eva sich getäuscht hat. Du hast vielleicht auch die ersten Keime einer Gnadenerweisung gespürt und meinest wie Eva: „Ich habe den Mann, den HErrn!" Petrus sieht auch etwas bei Simon, aber die Enttäuschung ist groß; er muß über ihn aussprechen: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde!"

Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch. — Es scheint so selbstverständlich und doch wird's so wenig verstanden. Wir neigen alle, bis Jesu Geist uns eines andern überzeugt, zu dem Irrtum, ein Anders- oder Besserwerden für das ewige Leben selbst zu halten. Etwas anders? Nein — ganz anders, neu werden! Wir müssen von neuem geboren werden! Wir sehen an Simon altes Wesen, alte Sünden, aber auch neues Wesen und neue Sünden; beide sehen sich ähnlich und sind doch dasselbe.

Es kommt manche Seele nach Männedorf in verlorenem Zustand; die Ähnlichkeit mit Gottes Bild ist verwischt, eine

bloße Karrikatur von Gott. Hier im Saal wird manches wegradiert und weggeputzt; aber der Mensch gleicht dann oft dem HErrn so wenig wie vorher: „Du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit; ich sehe die Tücke deines Herzens, möge der HErr dir vergeben deine Ungerechtigkeit.“

Simon hatte Zauberei getrieben und dadurch etwas großes aus sich gemacht; — das ist Tränke für den alten Menschen, wenn ihm so flattiert, wenn ihm so Weihrauch gestreut wird. Gar manches Herz wird verführt durch die Verstellungskunst der Herzen; Simons Herz war furchtbar ehrsüchtig und es war seiner Seele lieb; das that ihr wohl, daß man auf ihn achtete, daß Leute zu ihm kamen! — sage, was ist dein Zustand und dein Leben anderes, als dieselbe Zauberei? Warum hat dein Heiland sagen müssen: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in's Reich Gottes kommen?“ Was ist's anderes, als die Simonsgeschichte, daß man sich selber an Flaschenzügen hinaufzieht? Es ist der große Fehler des adamischen Wesens, daß man zu Großes von sich selbst hält; viele von den Thaten unserer Tage kommen von nichts anderem, als daß man groß werden will. Der Simon steckt furchtbar groß in jedem unbekehrten Herzen; er kam in's Paradies. „Sterben?“ — sagte die Schlange — „o bewahre, sondern — ihr werdet sein wie Gott.“ Etwas gelten wollen, das ist der Grundschaden unserer Seele. — Ich weiß, daß seiner Zeit die Veranlassung zu meinem Leberleiden nichts war, als dieses Simons Heidentum.

Das Centrum dieses sündigen Wesens heißt — geliebt sein wollen; — Haß, Zorn, Neid sind lauter Strahlen um das Pünktlein: „Geliebt sein wollen.“ Wir sind seit dem Fall Adams alle in der Gebundenheit der Liebessucht, Dank begehren! — Das Herz kann ohne dieses Futter gar nicht sein!

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die Ab-

scheulichkeiten und Schlechtigkeiten weiter ausführen wollte. Man sieht an Simon, welches die größere Sünde war; er konnte die Zauberei wegwerfen, aber der alte Simon blieb. Bei Simons-Bekehrungen bleibt die Wurzel im Herzen und nur das Obere wird abgeköpft; bei der wahren Bekehrung reißt der HErr die Wurzel aus und wird mit dem einzelnen nach und nach fertig. — Großes kann mit einem Menschen geschehen sein, ohne daß er deswegen bekehrt ist.

„**Da ward auch der Simon gläubig,**“ — Segenszeiten, Erweckungszeiten haben in der Kirche großen Vorteil; Gesellschaft, Gemeinschaft erleichtert sehr. Daheim ist manches allein, hier stehen viele zusammen, — und man wird auch glaubig; o habe Respekt vor diesem „auch,“ — es ist noch nicht alles. Was still, was einzeln geht, was nicht in's Schlepptau genommen wird, ist tiefer und hält auch. Es ist nicht recht, alle Schuld auf Kirche und Gemeinschaften zu werfen, wenn falsche, tückische Herzen darunter sind.

Simon wird auch gläubig, — ist er jetzt nicht selig? — O, da hören wir eine Bedeutung des Wortes „gläubig,“ die wir bedenken sollen, wenn uns die Lust kommt, abzusitzen auf's Ruhebänklein der Gläubigen. Wie können uns doch die größten Segnungen leer lassen, wenn's nicht in's Herz geht! Es muß eine Herzenssache sein, der Glaube muß im Herzen wohnen. Man thut dem Reich Gottes Eintrag, wenn man nicht auf den Herzensboden sieht, wenn man nicht in die Tiefe dringt. Wir sehen an Simon, was ich war und du warst; dann sehen wir die Veränderung, die an Simon geschah, und wir haben recht nötig, uns dabei zu prüfen, was mit uns schon geschehen ist. — Was dann mit Simon geschah, — darüber schweigt die Bibel, wie über den Feigenbaum, der noch ein Jahr Frist bekam. Wenn die Bibel schweigt, hat sie gute Ursache, die, — uns anzutreiben, daß wir mit Furcht und Zittern unser Heil schaffen sollen.

Eine Anzahl wird gläubig und Simon auch, — das ist doch ein köstliches Stück, gläubig sein, — ist's nicht herrlich? Wer glaubt, hat das ewige Leben. Sehet, meine Lieben, wie wir die Schrift lesen müssen. Der Glaube, ein so köstlich Gut, wird uns da nicht verkleinert, — aber gezeigt als nicht das größte Gut, als das Gut, das nicht ausreicht, wenn nicht hinzukommt, was 1 Cor. 13 enthalten ist.

Wir müssen dem Glauben die rechte biblische Stellung anweisen. „Was soll ich thun?" ruft ein Verzweifelnder, — und der Apostel weiß ihm nichts besseres, größeres, wirksameres zuzurufen, als: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! Genügend für den einen, nicht für den andern, nicht für einen Simon, — und vielleicht nicht für dich! Es gebührt uns nicht, am Wort der Schrift herumzuzimmern und zu sagen: Es war ihm nicht Ernst. Da steht: er wurde gläubig. Sonderbar! Das, was andern das ewige Leben bringt, ändert ihn nicht; das, wodurch andere den heiligen Geist empfangen haben, ändert ihn nicht! Schauet, meine Lieben, wie die Schrift allem den rechten Platz anweist; ohne Herzensdemut ist der Christ eine leere Schale, ein leeres Gefäß.

„Und hielt sich zu Philippo." — O armer Trost! Hast du nicht mehr als das, so bist du nicht geborgen. Es gibt solche Freunde heutzutage genug, deren Wort uns höher steht, als das unseres Gottes. — Lasset uns in der Stille unser Herz prüfen und das Grundübel erkennen. Das Grundübel unseres Herzens ist ohne Ausnahme der Hochmut. Darum stellt der HErr uns die Kinder hin und heißt uns Kind werden. Bitten wir um Demut, und der HErr wird uns herrlich an's Ziel bringen durch Kreuz und Leiden, durch Wohl und Wehe.

Simon tritt in eine Gemeinschaft. Ach wie spielt das in unseren Tagen eine so große Rolle! Unvermerkt kann das

täuschende Gefühl in das arme Herz kommen, als sei man schon etwas, weil man einer Gemeinschaft angehört, die eine strenge Disziplin walten läßt, die genau nach der Schrift lebt; man kann bei den Seligen sein, dabei aber doch höchst unselig sich fühlen. Die Gemeinschaft des Philippus hilft Simon nichts, denn sein Herz wird nicht anders.

Der Kulminationspunkt des armen Simon war: **Als er die Zeichen sah — verwunderte er sich.** Unter diesem Wörtlein liegt eine ganze Masse, ein ganzes Grab von Elend, und — da schweigt die Bibel; aber wir, die wir unser Herz kennen, dürfen weiter gehen. O das unselige Endigen in Verwunderung; das ist das Kennzeichen der Unterscheidung zwischen falscher und wahrer Bekehrung. Die falsche Bekehrung bleibt beim Verwundern stehen; — die falsche Bekehrung sucht etwas, die wahre jemand! Die falsche Bekehrung sucht für das alte Tier andere Speise, aber das alte Tier lebt! Es ist bei der falschen Bekehrung kein innerer Tod vorgegangen, es ist kein Zerbrochensein des Herzens da. — Nicht was du thust, ist allemal entscheidend, sondern was mit dir noch nicht geschehen ist. Der HErr sagt, der sei ein Narr, der viele Güter gesammelt habe und nicht reich sei in Gott. — Es soll uns nie geschehen, daß wir hoch sitzen und Revue halten über das, was geschehen ist, sondern wir sollen fragen: „Was fehlt mir noch?“ Der HErr aber sagt nicht: Tausend Stücke fehlen, sondern: Eins fehlt dir noch! — O, was hilft dir alles, wenn dir das fehlt, was dich selig macht!

Was ist noch nicht geschehen? so muß ich euch denn jetzt auch fragen, wenn es sich um die wahre, gründliche Bekehrung handelt.

„Er verwundert sich.“ Dabei blieb es. Und sein noch nie erstorbenes Wesen taucht wieder auf, und er sieht im neuen Wesen neue Mittel und neue Kraft für seine alte Natur. —

Was sucht der Mensch von Natur? Viel: Freiheit, Gesundheit, Reichtum, Ehre, Liebe. — Es hat das Sehnen nach Freiheit die Juden seiner Zeit dahin gebracht, daß sie sich gewaltsam von den Römern frei machen wollten. Sie wußten wohl, daß ein Messias kommen sollte, um sie frei zu machen; so laufen sie denn dem Johannes und auch Jesu nach; aber mit welchen fleischlichen Absichten!" Waren doch sogar die Jünger nicht frei davon! O, wie wurzelte die Idee von einem Messias, der frei machen sollte, so tief in den Herzen! — Und ist's jetzt anders? — Ein tiefes Sehnen geht durch die Menschheit; überall das Schütteln an dem Gitter, das Rütteln an den Eisenstöcken, — und es geht nur von Not in ärgere Not hinein. „**Welche der Sohn frei macht, die sind recht frei!**"

Nach Gesundheit jagen! — Der Kranke erharrt mit Sehnsucht die Stunde, bis der Arzt kommt. Es wird ihm schon wohler, wenn er ihn auf der Treppe hört. Was ist's, daß man sich jedem Quacksalber anvertraut, verbotene, sündige Mittel anwendet? Es ist der Wunsch und Drang gesund zu werden; ein schauerlich Jagen nach Heilung, ohne Rücksicht zu nehmen, wie Gott es will; wenn's nur hilft! Einerlei nachher, ob auf das leibliche Leiden dann ein geistliches kommt. Es liegt im Prinzip Gottes, daß wir heil sein sollen; es soll kein Schmerz mehr sein und die Blätter des Lebensbaumes sollen den Heiden zur Gesundheit dienen. **Und wo die Lebenswasser hinkommen, wird alles gesund.** — Der HErr läßt es den Hirten durch die Propheten als eine Sünde vorhalten, daß sie die Kranken nicht heilen. Aber beim Suchen der Heilung wie der Freiheit gibt's viel verkehrte Wege.

Reichtum! — Welcher Trieb, welches Suchen nach Reichtum! „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke ꝛc.;" ihre Träume gehen des Nachts auf Ver-

mehrung der Güter, ihre Reden haben Geschäfsverbindungen zum Grund. „Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze."

Und Ehre — und Liebe! — Da müßte ich lange verweilen, wenn ich das, was über diese beiden mehr seelischen Güter zu sagen wäre, ausschöpfen wollte. — Was kommen für Wühlereien, für Betrügereien bei dem Suchen nach Ehre vor: „Stimmen kaufen" bei Wahlen; ist das Freiheit eines freien Volkes? — Liebe? — Der Mensch hat das Bedürfnis nach Liebe. Nicht umsonst wird der Mensch mit dem Schäflein verglichen; es braucht einen Hirten, es ist wehrlos und muß Schutz, Pflege, Obhut haben. Und der Mensch muß Liebe haben! Engel, so hoch sie sind, nennt Jesus nicht Brüder; nur die Menschen nennt die Liebe Jesu Brüder. Die Engel dienen; sie bedürfen der Liebe nicht so, ihnen ist's genug, daß sie dienen dürfen, — uns nicht. Meine Lieben, wir müssen geliebt sein! Ach, was kommt nicht alles von diesem Triebe der Seele her, von der Liebesbedürftigkeit! wie vieles Schwere rührt von diesem Triebe und von diesem Bedürfnis her! Es braucht schon viel, bis ein Herz es still tragen kann, daß Liebe nicht erwidert wird. O, das arme Herz, das so liebesbedürftig ist, es wird so bald liebessüchtig! — Das arme Herz, das so ehrbedürftig ist, wird so bald ehrsüchtig — und dann ist's krankhaft. Viel wird gethan, nur aus dem einen Wunsch: geliebt zu werden, — und Gott ist die Liebe, Er liebt auch mich.

Allen diesen Bedürfnissen antwortet — „die Religion," — sagt die Welt. Ich sage: Allen göttlichen Bedürfnissen antwortet Christus. Die falsche Bekehrung besteht darin, daß man alles sucht — auch schließlich bei Gott, — und Ihn zuletzt oder nie; die wahre Bekehrung besteht darin, daß man Ihn zuerst sucht und dann alles hat.

„Gebt mir auch die Macht!" — Was Simon geworden,

haben wir betrachtet, und uns nun vorzulegen die wichtige Frage: „Was bin ich nun?“ — Wir haben gesehen, daß das Höchste, wozu es bei Simon kam, war: „Er verwunderte sich,“ — und daß dies auch oft das Höchste ist, wozu es bei den Menschen kommt, während dies doch nur etwas Seelisches ist. Es sollte aber vielmehr zu einer wahren Herzensumwandlung kommen von dem adamischen Wesen in Gottes Natur. Es gibt Krankheitsbekehrungen, Bekehrungen nach erhaltener Hülfe, da man etwaige Änderungen seines Hauswesens vornimmt, aber im tiefsten Grunde unverändert bleibt. — Die Gefahr ist in unserer Zeit furchtbar groß, daß das Hören begabter Redner, daß die Gemeinschaft die Bekehrung ersetze, und das Herz erfülle, aber unverändert lasse. Am jüngsten Gericht wird nicht eine Reihe positiver Sündenthaten genannt, sondern eine Kette von Unterlassungen. Es genügt, daß in unserem Herzen ein einziges Stück nicht neugeschaffen sei, und unsere Taufe, wie unser Verwundern über die Allmacht Gottes nützt nichts.

Ein Boden in Simon ist noch nicht verändert, und der bekommt jetzt wieder neue Nahrung, der Zug, etwas zu sein, etwas zu werden. — O, wenn bei unserer Bekehrung nicht eine ganze Umwandlung mit uns vorgeht, so daß wir ganz anders werden, als wir vorher waren; wenn wir nur wieder Liebliches, Köstliches erfahren und genießen wollen, wenn auch auf himmlische Weise, so traue deiner Bekehrung nicht!

Nicht eins darf verzagen, wenn es fühlt, daß es auch bei ihm noch fehlt, sondern nehmt das Wort mit: Thut Buße! Der Mangel liegt oft nicht ganz bloß und entdeckt vor unsern Augen; das Nichtvollbrachte kann lange verborgen bleiben. — Gott hat lange Geduld; aber an einem Tage kann Er plötzlich Gehorsam fordern. — Lang, liebe Seele kann deine halbe Bekehrung dir und andern verborgen bleiben; du

siehst die Gemeinschaft und Freundschaft der Gläubigen zu hoch an, du siehst auf Vergangenes, — und das in dir verborgene lieblose, böse Wesen kommt erst bei gewissen Anlässen heraus. Petrus wußte lange nicht, wie er stand, Hiob kannte den letzten Fetzen nicht, der noch in seinem Herzen war, — du weißt es auch nicht, nur Satan und Gott: — Nie machen die Verhältnisse uns, sie zeigen uns nur, wie wir sind. Petrus wollte es ja nicht glauben, als Jesus es ihm sagte. O, was sind das für heilige Momente, wo so das Tiefste in unserem Herzen offenbar wird! Kreuz, Verführung, lockende Sünde, die man kaum als Sünde erkennt, Anerbietungen können verborgene Sünden herausbringen. — Ehrsüchtig, ruhmsüchtig, liebessüchtig, groß sein wollen, das hatte den Simon noch nie verlassen.

Die Wanzenbrut ist: sich nicht beugen, nicht demütigen wollen. Eine Bekehrung so glänzend sie sei, — wenn eines fehlt, — gibt Gott nicht viel darum; durch die ganze Geschichte tönt das Wort: „Thue Buße!" Eine Bekehrung, die nicht den tiefsten Herzensgrund, der von Adam an in uns liegt, umwandelt, ist keine Bekehrung. Der tiefste Schade ist der Hochmut, so lange der noch, nur auf neue Weise, Nahrung sucht, ist unsere Bekehrungsgeschichte nur ein halbes Ding. Unvermerkt steigt man auf alte Höhen, der alte Trotz, der alte Eigensinn bekommt neue Nahrung und das alte Gift wuchert fort. Eines, meine Lieben, entscheidet bei der Bekehrung: Bin ich gebeugt, bin ich gedemütigt worden unter die gewaltige Hand Gottes? Ihr könnet große Männer mit gewaltigen Glaubensthaten sehen, aber eines haben sie noch nie gelernt: Keine Ansprüche machen. Ein solcher war noch nie mit Jesu unterm Kreuz, hat Ihn noch nie angeschaut, wie der Schächer ihn angeschaut hat. — Bei der falschen Bekehrung — wie viel Worte des Sünders, und welches *Schweigen Jesu*! Das Kreuz macht an und für sich nicht demütig,

das sehen wir beim Kreuz; denn der eine Schächer spottet noch und die Nägelmale haben ihn noch nicht demütig gemacht.

Bei der wahren Bekehrung sind große Extreme: Ein sich unter alles werfen, unter alle hinuntergehen, unter alles demütigen, sich schuldig geben, und in der andern Herzenskammer das Wort des Glaubens: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“

Sagt, warum gibt es so wenig Christen, die das rechte lebendige Zutrauen zum HErrn haben? — Weil es so wenig ganze Beugungen, ganze Erniedrigung gibt. Je mehr wir uns beugen unter Menschen, desto mehr haben wir Zugang zu den Seelen. Der Maßstab der Offenheit entscheidet. Halbe Demütigung — halbe Gemeinschaft mit Gott; ganzes Beugen, ganzes Zerbrechen — ganzes Aufrichten.

Wie manche Seele gibt es, die Freiheit, Reichtum, Gesundheit, Ehre, Liebe bei Gott suchen, aber Gott selber suchen sie nicht. Das Bedürfnis nach Liebe ist oft Schuld, daß man nicht zu Gott kommt, weil man nur sachliche Liebe, aber keine persönliche will. Meine Lieben, wo die Person Jesu in der Bekehrungsgeschichte mangelt, da ist's gefehlt! Und so langsam, so verborgen deine Bekehrung auch vor sich gehen mag, wenn der Geist dich nur überzeugt, daß dein ganzes Verlangen nach Jesu geht, dann, liebe Seele, fahre fort, bis das stille Säuseln kommt. So viele Bekehrungen sind an Sichtbares geknüpft; o liebe Seele, wahre Bekehrung glaubt und bleibt und existiert, ohne zu sehen, ohne zu fühlen.

Dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.“ — Es gibt zwei Worte der heil. Schrift, die in kurzen Zügen Gottes That, Gottes Werk und Ziel, aber auch die Grundbedingungen des ganzen Werkes darstellen. Die beiden Worte heißen: „Den Demütigen gibt Gott Gnade — den Aufrichtigen läßt Er's gelingen.“ Zwei Grundbedingungen fordert also der

HErr: Demut und Aufrichtigkeit. — Großes kann durch den Glauben geschehen; der Glaube ist eine Gabe. Berge versetzen, sagt der HErr, sei leicht, nicht schwer. Der Glaube, so mächtig er ist, ist aber doch nicht die Grundbedingung zur Erlangung der Gnade, die das Herz fest macht, sondern Demut.

Dem armen Simon fehlt es an Beiden, an Demut und an Aufrichtigkeit; daher das Schlußwort des Apostels: „Ich sehe, daß du bist voll Tücke und verknüpft mit Ungerechtigkeit.“ Tücke und Ungerechtigkeit sind also die Früchte jenes Mangels an Demut und Aufrichtigkeit, welche die gesunden Zeichen und Charakterzüge eines bekehrten Herzens sind. Eine Bekehrung, die nicht Demut mit sich bringt, ist ein Blendwerk. Simon wollte ehemals etwas gelten, und nun wollte er durch den Empfang einer Gabe wieder etwas gelten. — So lange wir spüren, daß die Lust, geliebt, geehrt zu werden, von der Liebeshand Gottes keinen Todesstreich erhalten hat, so lange lasset uns unserer Bekehrung mißtrauen.

Viele werden trachten, *wie* sie ins Reich Gottes kommen, und werden es nicht thun können; und der Grund dieses Nichtkönnens liegt in der Unaufrichtigkeit. O, wie viel unaufrichtiges Beten, Lieben, Glauben ist eingedrungen in die Seelen! Wir wollen uns heute alle recht prüfen, ob es uns um *Jesusliebe* und Seelenliebe zu thun ist, denn alles andere ist miserable Arbeit. Laßt uns unsere Seelenliebe darnach prüfen, ob wir eben so viel und eben so warm für jemand beten, ob er uns liebt oder nicht, glaubt oder nicht, uns übt oder nicht. Es sind so wenig standhafte Kreuzträger in der weichlichen Christenheit. Gott ist fester, denn so; durch unseren elenden Schatz der Eigenliebe läßt Er sich nicht gewinnen. Lüg' Gott nicht an!

Steh ich in der Seelenliebe? und steh ich im Eliasgeist? Dein Gottesdienst an den Kranken — ist er aufrichtig? Wie

wenig Zeugengeist und Glaubensmut am Krankenbett! Was ist die Folge von Hochmut und Unaufrichtigkeit? „Du bist voll bitterer Galle!“ Traut einem verstimmten Christentum, einem gekränkten Wesen nicht; es hat einen Satz von Hochmut. Wer nicht demütig geworden ist, trägt nach. Herzen, die nicht gründlich aus dem Sattel gehoben sind, die nicht wissen, sie haben alles verschuldet, haben keine Woche ganzen Frieden, ganze Fröhlichkeit. O, wer sich nicht beugt vor Gott und Menschen, der ist ein leicht zu beleidigender, leicht zu kränkender Christ, und solche gibt's viele.

Aber auch noch „verknüpft mit Ungerechtigkeit.“ Sauls Fall kam her aus den zwei Sünden: „Hochmut und Unaufrichtigkeit. Einmal los vom HErrn, einmal ab von der Gnadenspur, — ach, da gibts Fehltritte um Fehltritte! Unaufrichtigkeit kann nicht allein bleiben, sie zieht andere Sünden nach sich. Aufrichtigkeit gibt Kraft der Liebe. Manche Seele sucht in der Ausübung ihres Christentums nur wieder den Trieben ihrer Natur Nahrung zu geben. Unruhe, Eigenwirken, Trieb nach Zerstreuung und Unterhaltung können auch noch in den Wegen der Herzen gefunden werden, die gläubig geworden sind. Und alles derartige Wesen hindert die ganze Bekehrung.

Thue Buße, — und wärst du ein zwanzigjähriger Christ, — thue Buße wegen deines noch nie ganz gebeugten Hochmutes! Thue Buße und werde aufrichtig! — Bin ich aufrichtig vor Gott? Habe ich keinen andern Zweck, als den Glauben und die Liebe zu stärken, und auch andere Seelen zu gewinnen? — Den Demütigen gibt Gott Gnade; den Aufrichtigen läßt Er es gelingen.

8.

Wenn du es wüßtest!

(Luk. 19.)

An einer Stelle im Propheten Jeremias spricht dieser zum HErrn: „Warum stellest du dich, o Gott, wie ein Riese, wie ein Held? ꝛc. — warum?“ Und Gott antwortet: Darum, weil mein Volk gerne hin und her läuft und nicht gerne daheim bleibet, darum suche ich seine Sünden heim.“ — Warum wird also das Gericht über uns kommen? „Weil du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heimsuchung.“ Das hat ein besonderes Gewicht; vorher sagt der HErr: „Wenn du es wüßtest!“ Es ist auffallend, wie Er bei den elendesten Sündern immer auf die Gnade hinweist; dies soll uns aber nicht zur Entschuldigung gereichen. Bei der Samariterin antwortet der HErr auf ihre grobe Frage demütig: „O, wenn du es wüßtest — du bätest Ihn und Er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Und während man auf sein letztes schmerzvolles Leiden und Sterben schauet, hört man ihn beten: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!“ — — Was in der dürren, trockenen Predigt des Jonas solchen Eindruck machte auf die Herzen der Niniviten, das war ein Wort der Zukunft, eine Weissagung dessen, was kommen wird. Die Schwelger lebten ohne Bewußtsein dahin, bis ein Jonas sie aufweckte. Jene einfache Aufdeckung der Zukunft hatte mehr Gewicht als alles, was der HErr sagte, der mit seiner großen Liebe unter seinem Volk herumgewandelt ist. — O, was gilt unsern Herzen die Zukunft, was spielt sie für eine furchtbare Rolle! Alles wird in der jetzigen Zeit geschraubt, in die Höhe getrieben; wie viel Dünken und Vielwisserei, und wie vergißt man die Hauptsache: „Nicht viel wissen wollen, aber das Wenige recht.“ — und o, wie müssen wir auch da gestehen:

Es ist erstaunlich gut, daß wir nicht alles wissen; und wie gut, wenn verboten würde all der verdächtige Kram der Kartenschlägerinnen und Weissagerinnen! Welcher Trieb in uns, zu wissen, was nachher kommt! Der HErr verbietet es auf der einen Seite, und auf der andern öffnet Er uns den Blick: „O, wenn du es wüßtest!" — Ach, wie ist unter uns noch so viel Unbußfertigkeit, noch so viel Stecken in der Sünde, noch so viel Hangen am Irdischen! — Aber „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein." — „Ja, die Sünde ist der Leute Verderben; sehet auf Lot's Weib! Es kommt ganz gewiß ein Tag, wo der Engel auch dich packt, wie zu Sodom den Lot. — 1 Kor. 10 steht die ganze Geschichte Israels, und das alles ist zum Vorbilde geschehen. — — Wenn nicht bald in deinem Seelenzustand eine Änderung eintritt, der Bann nicht herauskommt, so bist du verloren; darum bedenke deinen Zustand; aber es ist schwer!

Zu dieser deiner Zeit." — Gott hat seine Zeiten der Heimsuchung; ein jedes Herz hat seine Stunde, aber das Wichtigste ist, zu wissen, wie man sich in jenen Stunden der Heimsuchung benehmen muß. Gott möge uns dazu den rechten Gebetsgeist schenken! Ja, bet' heut', bet' morgen.

I.

In Gottes Wort steht klar geschrieben, wie der HErr die Menschen in ihrer eigenen Weisheit zu Schanden macht und dahin gegeben hat in ihrer Herzen Gelüste. Von dieser falschen Weisheit kommt so viel Herzeleid, von der wahren so viel Glück. Drei Dinge thun uns not zu wissen, drei Wissenschaften bilden das Herz, machen es wahrhaft klug und lehren uns, zu Gottes Ehre und unserem Heil weiter denken:

1) Der Blick in die Ewigkeit und das, was uns Gottes Wort über die Ewigkeit sagt;

2) Der Blick auf die Schmerzen Jesu, die Er ob unsern Sünden empfindet;

3) Der Blick auf das wahrhafte Wohlergehen der Gerechten.

„Wenn du es wüßtest!“ — Aber das Eine weiß man so wenig bei allem Wissen. Es ist so viel Consequenz in Gottes Wort, forscht nur bei allem dem Einen nach! — Darum konnte der HErr auch bitten: „Vater, vergieb ihnen, denn sie 'wissen nicht,' was sie thun!“ — — Schon bei Mose rief der HErr: „O, daß du es bedächtest, was hernach geschehen soll!“ Wenn auch manche Geplagte unter uns sind, alle Leiden der Zeit sind noch nichts gegen das, was „hernach“ geschehen soll. — — Es ist eine besondere List Satans, die Herzen der Menschen zu verdunkeln, im Dusel (Taumel) zu erhalten, daß sie nicht in die Ewigkeit sehen. Deßwegen stehet geschrieben: „Sehet zu, daß ihr Etliche selig machet und rücket sie aus dem Feuer!“ — Die Ewigkeit ist ein Donnerwort, und ihre Spuren haben wir bei uns. Ach, wie mancher Kranke ohne Gott und Heiland sehnt sich nach dem Tode, der ihn frei machen soll von körperlicher Plage! Wie manchen wandelt sogar der Gedanke von Selbstmord an, um los zu werden. Da heißt's aber: „Und bettete ich mir in der Hölle, siehe, so bist du auch da!“ — Der Tod, die Auflösung aller Sünde — welch ein Wahn! Die Ewigkeit ist kein Erlöser von Sünde, nur ein anderer Termin, ein anderes Stockwerk für dieselben Plagen. Der Geist bleibt derselbe, wie z. B. eine zanksüchtige Person nirgends ruhig lebt, überall ausziehen muß, weil sie den Stoff bei sich trägt, und die Schuld nicht an andern Leuten liegt. Nur ein Mittel gibt Stille: „Jesus, das Blut des Lammes.“ — Göthe ruft sterbend aus: „Mehr Licht!“ — „Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht“ — so schildert Gottes Wort die Ewigkeit. Es unterscheidet also zwei Ursachen von Seelenqual: „Wurm und

Feuer," und die trägt jeder mit sich herum. Der Wurm ist das Gewissen, jenes Echo, das uns die Sünde giebt, wenn wir sie auch verkleistern wollen. — Wie oft kann ein kleines Ding uns stören (z. B. Zahnweh in Gesellschaft, wenn so ein Nerv nagt und wurmt), und wie viele sitzen manchmal in froher Gesellschaft, auch bei uns hier, und sind doch nicht ungestört; es nagt in ihnen, wenn sie z. B. im „Unser Vater" beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Ja, es gibt keine irdische oder religiöse Freude, die nicht durch den Wurm verbittert wird. O, ihr Lieben, die ihr noch so seid, wollt ihr hinüber? — Da drinnen im Herzen ist ein Stück Hölle, es ist die Erinnerung an unvergebene Sünden. Doch, Gottlob, der Wurm kann hienieden sterben, daß man sagen darf:

„Mein Gewissen beißt mich nicht,
Moses darf mich nicht verklagen!"

Wie heißt aber das glühende Eisen, mit welchem man den Nerv töten kann? — Es ist die glühende Liebe, das Blut Christi, das kann ihn töten. — O, wenn du wüßtest, wie in der Ewigkeit derselbe Schmerz nie aufhört, der hier gelöscht werden kann! — —

Aber auch zweitens ein Feuer. — Schon mancher Christ wäre froh gewesen, wenn's mit dem Wurm am Ende wäre, zu Ende käme; aber da sind die Sündenmächte, die innen im Herzen brennen. Wie mancher, der viel schwatzte, wollte aufhören und ward wieder getrieben, entzündet von diesem Feuer! Es ist eben der Stoff dazu in uns. Wie braucht's z. B. oft so wenig, um den Empfindlichen zu berühren, und es geht los. Zeigt mir einen Menschen, der ohne Christum davon los geworden! Dieses Feuer kann niemand löschen, als nur jener Strom der Liebe Jesu. — Das Feuer ist die in uns wohnende Sünde, der Hochmut, die nicht gelöscht werden

können. Du Armer bist ihr schon so oft scheinbar entgangen, wenn du dich vielleicht einigermaßen halten konntest, bis du wie der angebundene Maikäfer wieder herunterfielst! Es ist viel weniger schädlich, schon früh einen tiefen Fall gethan zu haben, als lange den Gedanken zu tragen, die Lust zu haben und sie nicht zu befriedigen. — Die Lust, die du mit in die Ewigkeit hinübernimmst, die brennt dort, obgleich es daselbst keine Befriedigung derselben, Schätze oder sonst was, mehr gibt. Wie im Propheten die Geister bei Belsazar's Fall höhnisch riefen: Ach, du heller Morgenstern!

Das thut hier dem Herzen so weh, keine Liebe und Teilnahme zu finden, und drüben ist's noch härter. — Der reiche Mann wollte seinen Brüdern sogar einen Boten schicken, daß sie nicht auch kämen an diesen Ort der Qual.

II.

O, könnte manches leichtsinnige Kind schauen, welchen Schmerz seine Mutter hätte, es ließe ab von den Sünden. Ja, wenn wir zum Voraus wüßten den Schmerz und die Not derer, welche uns lieben, wir ließen manches bleiben! — Und doch sind alle Schmerzen gering gegen den Schmerz des HErrn Jesu, welchen Er hat bei einer unserer Sünden, und wenn wir dies wüßten, fürwahr wir ließen's bleiben. — Nicht die Hölle und der Wurm hat mir heiß gemacht, aber Eines ist mir ins Herz gefahren: die Liebe, der Schmerz Jesu, der Gedanke: „O, wie habe ich meinen Jesum betrübt!" Das rührt unsern HErrn, wenn wir von uns weg an Ihn denken, wie ihn unsere Sünden bekümmern. — Wie wäre es z. B., wenn ein Vater auf dem Totenbett zu seinem Sohne sagte: „Du hast mir den Nagel in den Sarg geschlagen!" Ich dächte, der Sohn hat keine Ruhe mehr fortan, und doch ist es weit geringer, als was Jesus uns sagt; ein einziger

Blick hat dem Petrus genügt. — Unser Gott darf nicht betrübt werden, seine Liebe ist zu groß, sie darf nicht mit unsern Sünden bezahlt werden. — „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich!" — Vergleichet das, dann geht's besser.

III.

Es heißt im Liede:

„Wüßten's doch die Leute, wie's beim Heiland ist,
Sicher würde heute Mancher noch ein Christ!" —

Prediget doch den Leuten, daß die Gerechten es gut haben!" — Davon hat der verlorene Sohn etwas gewußt und daran gedacht. Nur eins macht uns glücklich: Die Liebe zu Gott. — Das ist der dritte Weg, auf welchem der HErr Seelen zu sich zieht. — — Was stört euch so oft im Leben? — Die Sorgen. Das haben die Kinder Gottes nicht; da heißt's: „Er sorgt für euch!" Sie habens gut; der Apostel sagt: „Ich habe die gute Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden." — Niemand wird sie aus seiner Hand reißen. Weltliebe verzehrt, Jesusliebe macht stark. — Drei Punkte wollen wir uns merken:

1) Wisset, wie's in der Ewigkeit ist, ein Wurm und ein Feuer!

2) O wisset, wie weh dem Heiland unsere Sünden thun!

3) O wisset, wie gut man's bei Ihm hat!

Und je mehr man alles ablegt und sich Ihm in die Arme wirft, desto seliger wird man.

Inhalt.

Verlag von C. F. Spittler, Stapfelberg 4, in Basel.

Zeller, Samuel. Strafe und Trost. Sechs Betrachtungen über Bibelabschnitte. 3. Aufl. 80 S. br. 50 Cts.—40 Pfg. cart. 80 Cts. — 65 Pfg. | Lwd. Fr. 1,50. — Mk. 1,20. Lwd. Goldsch. Fr 1,70. — Mk. 1,35.

— **Hausandachten** gehalten in Männedorf. 4. Aufl. 64 S. 1881. br. 35 Cts. — 30 Pfg.

— **Bibelbetrachtungen und Hausandachten** zusammen in einem Band. 120 S. 8. 1881. broch. 70 Cts. — 60 Pfg. Hlblwd. Fr. 1,20. — Mk. 1.

Ernste das Gewissen aufrüttelnde, streng schriftgemäße Betrachtungen und Andachten! (Ansiedler im Westen 1881. Nr. 12.)

So recht aus gläubigem Herzen und aus der Erfahrung heraus ernst mahnend, die Welt zu verleugnen und freundlich lockend, zu Christo zu kommen. (Halte was Du hast 1882. III.)

Die Bibelbetrachtungen erscheinen hier in 3. die Hausandachten in 4. Auflage. Letztere sind von Freundeshand nachgeschrieben. Ein ernster Bußton geht und weht durch diese Andachten und doch nicht der Ton, der zurückschreckt und mutlos macht, sondern der, welcher auf die Heilung durch das Wort des lebendigen Gottes, auf den Erbarmer Christus hinweist. Für Heil und Befestigung suchende Gemüter empfehlenswert, insbesondere auch den Pastoren, welche sich scheuen gegen einzelne Sünden und Versäumnisse vorzugehen und sich gerne in abstractis bewegen. (Deutscher Volksfreund 1882 Nr. 29.)

Mit umfassender Kenntnis der Schrift und reicher Erfahrung auf dem Gebiete der Seelenpflege ausgestattet, waltet der Verfasser in diesen Betrachtungen seines seelsorgerlichen Amts an seiner Hausgemeine. Wer in's Wort Gottes, in die innere Geschichte der Männer Gottes und der Christen insgemein gern Blicke thäte, wie sie einem Beichtiger dienlich sind, der greife zu dem Büchlein. (Theolog. Litteraturbericht 1882. 11.)

Trudel, Dorothea, Zwölf Hausandachten. 80 S. 4. Aufl. 1880. br. 35 Cts. — 30 Pfg.

Trudel, Aus dem Leben der Jungfrau Dorothea, von Männedorf. 3. Aufl. 86 S. 8. br. 40 Cts. — 35 Pfg.

— **Aus dem Leben und Heimgang der Jungfrau Dorothea Trudel in Männedorf. Zwölf Hausandachten** und **Eine Mutter** zus. in einem eleg. Leinwandband. Fr. 2. — Mk. 1,60.